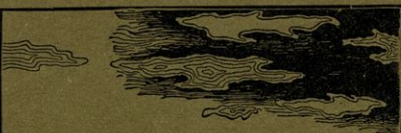
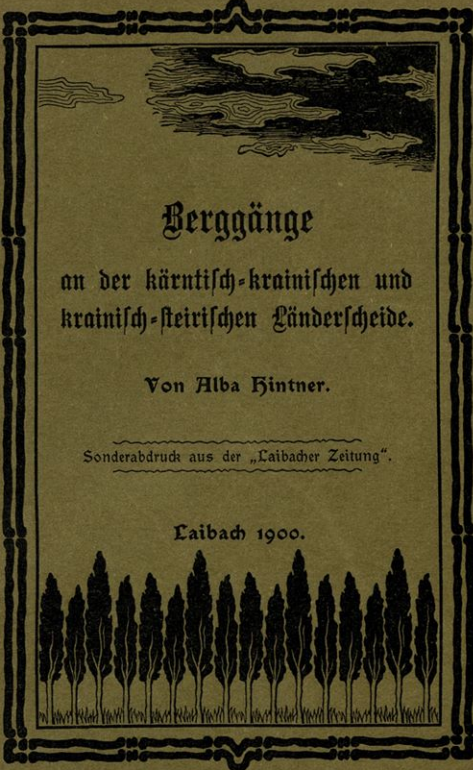


36039, II, Lg

8^o br

157/100



Berggänge

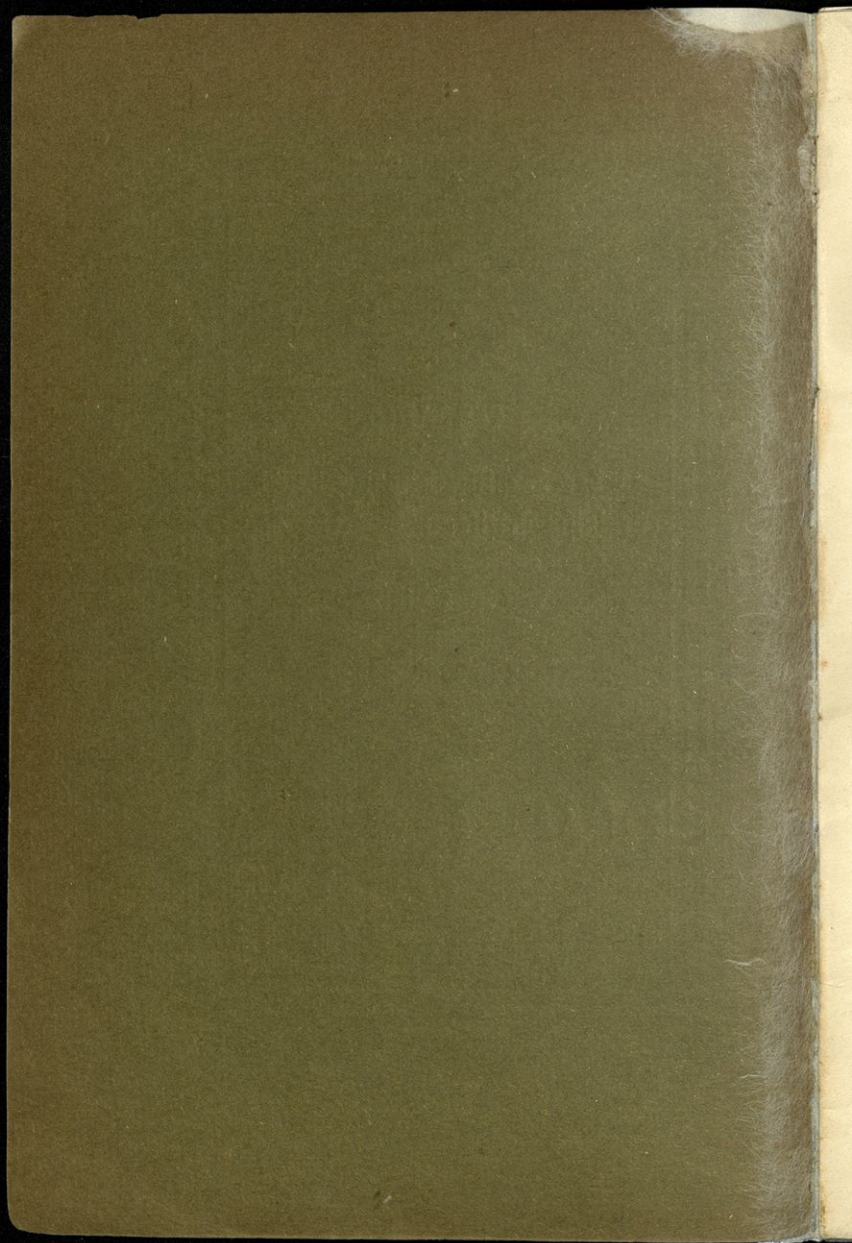
an der kärntisch-krainischen und
krainisch-steirischen Länderscheide.

Von Alba Hintner.

Sonderabdruck aus der „Laibacher Zeitung“.

Laibach 1900.







030037337

Berggänge

an der kärntisch-krainischen und krainisch-
steirischen Länderscheide.

Von **Alba Hintner**.

I.

«Das Thal von Laibach nach Wurzen halte ich für das Schönste, was ich in Europa gesehen habe.» Wem scheint dieses wohlgemeinte Wort des weltkundigen Briten Sir Humphry Davy mehr auf den Leib geschnitten als dem, der von den Schönheiten unserer Oberkrainer Bergwelt reden und mit einem kennzeichnenden Sage mitten in das herrliche Erdenstück hineinversetzen möchte, wo der klarflutige Bergstrom geboren wird, der die Pulssader unseres Landes bildet!

Doch die Gebirgstheile, in die ich meine Leser führen will, haben kaum eine Anweisung auf jenes begeisterte Lob. Das, was den Hauptreiz des Krainer Oberlandes ausmacht, das liegt für die meisten von uns nicht nord-, sondern südwärts der Save. Ein Besuch von Beldez ist nicht bloß Modesache, sondern Pflicht jedes Gebildeten im Lande; man muß die «Perle von Krain» gesehen haben, um mitreden zu können, so gut als man Triglav und Manhart unter den Füßen gehabt haben muß, um unter den bergfahrenden Landesgenossen etwas zu gelten.

Schon auf der Schulbank werden wir mit Blatorog und dem Liebfrauenkirchlein im See vertraut gemacht; das legendenreiche Wunschglöcklein klingt uns aus grünem Waldesfrieden ans Ohr, und die Geister der weißgekleideten Schicksalsfrauen umschweben uns mit tausend Erinnerungen. Das klare Augenpaar der Weissenfelder Seen und der Donnertact tosender Wasserfälle thun das übrige, uns diese Seite des Savethales lieber und trauter zu machen. Erdrückt durch die mächtige Reihe vielgestaltiger Fels- und Firngipfel, welche durch die Kühnheit des Aufbaues und die majestätische Größe ihrer Nordabstürze an ernster und eindrucksvoller Wildheit manche der großartigsten Hochgebirgsbilder der Alpen weit hinter sich zurücklassen, kann der langgestreckte Berggürtel, der, sich west- und ostwärts der dreifachen Länderscheide von Krain, Kärnten und Steiermark erhebend, die zwei von altersher wichtigsten Einbruchsthore am Südostende der Alpenwelt umflankt, nur eine mehr oder minder bescheidene Rolle spielen.

Und doch haben auch die Bergketten der Karawanken und Steiner Alpen ihre eigenthümlichen Schönheiten und Vorzüge, die sie zu wahren Schatzkammern schöner Wandergenüsse machen: die Weite eines ländersbeherrschenden Gesichtskreises, die Mannigfaltigkeit der Gestaltungen, die frische Schönheit farbiger, großzügiger Naturbilder. Sind die Julischen Alpen mit dem Gewirre stolzer Gipfelbauten ein Mosaik von athembeklemmenden Berggeheimnissen, eine hohe Schule alpiner Kletterkünste, so sind die Gruppen der Karawanken und Steiner Alpen, jede für sich, ein Schmuckkästlein voll hehren Bergfriedens, aus dessen offenen und geheimen Fächern uns die Wunderblume der Alpenschönheit mit lachendstem Farbenglanz und keuschestem Dufte entgegenblickt.

In die Welt schöngezwungener Berggestalten, die das Savethal im Norden umkränzen und in drei Herzogthümer niederstarren, will ich die Leser heute geleiten. Wen zöge es, und berührte er unser Oberland auch nur flüchtig, nicht hinauf auf die schönen, blumen- und grasreichen Almweiden, die in fesselnder Folge den weitgedehnten Rücken der Karawanken überkleiden, zu den Stätten harter Sennearbeit und poesieverklärten Nespelerlebens? Wen lockte es nicht tausendstimmig hinauf auf die lustigen Grate und Hochwarten der Steiner Alpen, wer helle Augen und geschmeidige Glieder sein eigen nennt und warmblütiges Leben in der Brust pochen fühlt?

Das mächtige Randgebirge, das sich nördlich vom Savethale an den Landesgrenzen von Kärnten und Krain einerseits, Krain und Steiermark anderseits steil aufrichtet und überwältigend durch die Mächtigkeit seiner Massen, wie durch seine räumliche Ausdehnung wirkt, zerfällt erdgeschichtlich und landschaftlich deutlich in zwei ganz verschiedene Gebirgsgruppen, deren eine der karnischen Alpenzone angehört, während die andere sich nach Dr. v. Böhm als mehr stockförmiger Fortsatz des Julischen Zuges herausstellt. Ungefähr an der Stelle, wo sich Weißenbach und Gailitz in schöner Klamme vereinen, erheben sich die ersten Höhenwellen der Karawanken, eines Kettengebirges, das, zwischen den großen Längsfurchen der Drau und Save sich hinziehend, bis zu den Thalrunsen des Begunšicabaches bei Bigaun, des Brapretnit- und Biligrabens und der Neumarktkler Feistritz reicht.*

Seine weitere Grenze wird durch die Ranker, den Bellachbach, den Kemšenič-, Miš-, Javoria- und

* Ich rechne die Stöcke der Doberca und des Krainer Storzic mit Dr. v. Böhm zu den Steiner Alpen.

Suhadolgraben gebildet, während erst die Mißling das Gebirge vom Bacher scheidet. Der Loiblpaß theilt die weithin schimmernde Kette in die West- und Ostkarawanken, von denen die ersteren, eine Reihe ziemlich scharf sich abhebender Gipfel, nur wenig seitliche Gliederung aufweisen, während die letzteren, ungleich in ihrem Charakter, sich in breiter Behaglichkeit nach allen Seiten entfalten.

Eigenart und Gepräge dieses Bergzuges ist schon im Namen ausgesprochen. Er wird aus dem Keltischen abgeleitet und soll aus den Worten kara (Stein) und wanka (Wiese) zusammengeschlossen sein. Jedenfalls eine treffende Bezeichnung, die dem Grundzuge des Gebirges, im Süden sanft aufzusteigen und weite grüne Mattengelände zu bilden, nach Nord aber in jähren Wänden abzustürzen, durchaus Rechnung trägt.

Unvergleichlich besser und schöner individualisiert ist die zweite Gruppe, der massige Kalkstock der Steiner Alpen, ehemals auch, wie man weiß, mit wenig Zug als Sannthaler und Sulzbacher Alpen bezeichnet.

Er umfaßt das Gebiet der Quellgewässer der Ranker, Steiner Feistritz und Sann und bildet die natürliche Scheidegrenze zwischen der Saveebene und den landschaftlich völlig verschiedenen Gebirgsgauen der Karawanken und Sannalpen. Durch natürliche Grenzlinien vollständig abgerundet, besteht dieses Alpengebiet aus den isolierten Gebirgsstöcken der Doberca und des Krainer Storzic, der formschönen Gipfelreihe von der Ranker-Ročna bis zur Dijkstra, den Stöcken der Raduha, des Rogac und dem waldbefränzten Zuge der Menina. Unter Steiner Alpen im engeren Sinne wird jedoch nur der der Felsregion angehörige, zwischen Seeland und Leutsch, Stein und Sulzbach gelegene Hauptstock des Gebirges sammt seinen südlichen Vorlagen verstanden.

Nach dem altbewährten Grundsatz «Vom Leichterem zum Schwereren» vorgehend, kehre ich zunächst zum zahmeren Grenzgebirge der Karawanken zurück. Erst die Herz- und Augenweide, dann der Nervenkitzel!

In der Niederung des Savethales gibt es keinen Punkt, von welchem aus man auch nur einen erheblicheren Theil des Hauptkammes der Karawanken in einer alle Einzelverhältnisse desselben auch nur annähernd vollkommen zur Anschauung bringenden Weise übersehen könnte. Nur an einer Stelle ist ein größeres Stück des kuppenreichen Gebirges mit einem Blicke zu umfassen — an einer volksheiligen Stätte, wo sich alle Wunder der krainischen Alpenlandschaft begegnen und die freie, schaffende Berglandsnatur eine Siegeshalle unvergleichlicher Alpenschönheit aufgerichtet hat, die ihresgleichen nicht findet in den Südoftgauen der Alpen — an der lichtumronnenen Uferlande des Beldezersees. Ein Bild von erquickender Lieblichkeit und berückender Schönheit öffnet sich beispielsweise von jenem Punkte aus, wo die nette Seestraße in sanftem Bogen um das Südufer des herrlichen Seebeckens herumführt.

An der gesegneten, grünen Strandbühne von Beldez ist jedoch nicht unseres Weilens. Unsere Gedanken haften nicht an der Welle, die ans Ufer schlägt; sie folgen dem Wandergruß, der mit leuchtendem Schimmer aus weiter Luftferne winkt. Mit tausend Armen zieht es uns hinan. Thalaufwärts geht's, der Wiege der Save und dem Strom frischen Alpwindes entgegen.

Die heitere Thalweite von Lengenfeld-Mojstrana, eine liebe, vertraute Gegend, nimmt uns auf. Eine schwache halbe Stunde von der Stelle, wo die forellenreiche Feistritz sich dem jungen Savus vermählt, gesellt sich, von der Linken kommend, dem alpsturmwillden

Jüngling ein Gießbach, der den Charakter des ungeberdigen Gebirgskindes nirgends verleugnen kann. Nur selten fließt er still rauschend dahin, klar bis auf den Grund; viel öfter wälzen sich seine milchtrüben Wasser unbändig tosend einher und benagen, die Thalbewohner, die Alpwirtschaft und Holzarbeit hier festhalten, mit Schreck erfüllend, die lockeren, spärlich übergrünten Schutthänge zur Rechten und zur Linken.

Es ist die Belca, ein Wildbach, der einen großen Theil der Gewässer der letzten Karawankenhänge im Westen in seinem trümmerreichen Bette sammelt und in launenhaft gewundener Linie zur Save hinaus seinen Weg sucht. Dieser Bach durchbraust ein wildschönes Waldthal voll ergreifender Weltabgeschiedenheit, und wenn seine Wasser reden könnten, sie würden gar manches erzählen von graufigen Felsrinnen und stillen Röhlerhütten in weglosen Bergschründen, aber auch vom Farbensegen üppiger Bergwiesen und sonniger Hänge, die tausendblütig blaue Enzianglocken und brandrothe Felsnelken überziehen. In nächtigem Waldbeschatten aber wuchert das merkwürdige Vogelnefterknabenkraut, und zwischen dichtem Heidekraut und zierlichen Bärläppchen ringt sich die zipfelblütige Cyclame hervor und badet im Gisch des Bergwassers ihr rosiges Köpfchen.

Hier ist das Thor des Gebirges, wo wir einbrechen. Wir haben uns vorgenommen, den Stier bei den Hörnern zu fassen, und deshalb gilt unser erster Besuch gleich dem linken Eckpfeiler der Karawanken, dem felsbeschildeten Mittagskogel. Er erhebt sich zu einer Höhe von 2144 m und ist nicht ein so ganz harmloser Gesell, als man denken möchte. Als nackter Felskopf von der Form eines Pyramidenstuzes springt er aus dem schönen, grünen Kämme empor, und nur wenige niedere Ausläufer sendet er, sei es als verbindende

Arme, sei es als stützende Kniegelenke, zu seinen Nachbarn und ins Thal. Im Westen trennt der Belca- oder Zepca-Sattel (1442 m) den lustigen Felsbau von dem breiten Rücken des Malestiger Mittagstogels.

Zu diesem Sattel strebt der Weg empor, den wir eingeschlagen haben. Für das Wegstück nach der Belcabrücke könnten wir zur Noth das Bett des Belcabaches selbst benützen, wenn wir ein paar beherzte Sprünge und ein kleines Fußbad nicht scheuten; aber wir ziehen es vor, dem gebahnten Pfade, eine bewachsene Lehne hinan zu folgen, der uns, nicht gerade zur Freude, nach einiger Zeit wieder zum Bache hinabführt. Eine Rast in dem weltabgeschiedenen Thalgrunde versöhnt uns wieder vollkommen mit unserem Schicksal. Ein stiller Gottesfrieden liegt über diesem Plätzchen. Gleich Silberblitz und sprühendem Perlschaum glitzert es überall zwischen dem dunklen Gestein; die eilenden Wässerlein, die von allen Seiten zusammenlaufen, plaudern geschwätzig durcheinander, und die waldigen Hänge spenden erwünschten Schatten und lassen nur soviel Sonnenhelle durch die hohen Bäume rinnen, als genügt, ein Bild zu dauernder Erinnerung auf die Platte zu werfen.

Von hier aus zieht der wohlmarkierte Pfad über den Rücken eines vom Zepca-Kamme abspringenden waldigen Spornes steil aufwärts, immer weitere und mächtigere Blicke in die Julischen Alpen im Süden freigebend. Bald wird der Baumwuchs dünner, der Hang verflacht sich und das Schindeldach der Berthahütte der Section Villach des D. u. De. N. B., die in puziger Zierlichkeit knapp an eine Schulter des Berges hingebettet ist, winkt, süße Rast versprechend, aus nächster Nähe herüber. Die Matten der Zepca-Alm breiten einen saftiggrünen Vorleger vor sie hin.

So klein das Schutzhäuschen ist, so heimelig und behaglich muß es genannt werden. Die Vorzüge einer fast nach allen Seiten der Windrose freien Lage und infolgedessen überraschend schönen Fernsicht, guten Trinkwassers u. s. w. werden durch diejenigen der inneren Einrichtung fast noch überboten. Wer hier einkehrt, ist wohl geborgen, und ein treuherziges «Pfiat Gott!» von dieser Schwelle findet sein Echo in dankbaren Bergfahrerherzen. Ein schöner Abend, genossen auf der Rampe der Bertha-Hütte, gräbt sich der Erinnerung für immer ein. In feierlicher Ruhe stehen hüben und drüben — in Nord und Süd — die ewigen Berge, und mit einem Blick umfassen wir die weiche, duftige Schönheit des Drauthales und die starre, kraftvolle Größe der Julischen Bergwelt. Wer wünschte unterzutauchen vom Gottesfrieden eines solchen Feierabendes hier oben in die Flut des hastenden, unruhvollen Lebens dort unten, dessen leuchtende Wogen bis zu uns heraufbranden? Was in solchen Augenblicken durch die Seele des Bergwanderers zieht, das findet unten im Thale, glaube ich, seinen Weg nicht dahin.

Von der Bertha-Hütte aus werden 99 v. H. der Besucher wohl ihre Schritte zum Gipfel des Mittagkogels emporlenken. Nur Leute, die ganz eigensinnig ihre eigenen Wege ziehen, oder angehende Touristen, die ihre Jungfernfahrt nicht zu aufregend gestalten wollen, verfallen mitunter auf die schöne Seitenkammkuppe der Sepca oder leisten sich einen größeren Bummel auf dem Rücken des Malestiger Mittagkogels, auf denen sich bis heute kaum jemand den Hals gebrochen hat. Wir haben, wie gesagt, den Lengenfelder Mittagkogel auf unseren Fahrtenplan gesetzt. Daß er das Wanderziel der Menge ist, vermag unser Interesse am schönen Berge nicht abzuschwächen. Hart hinter dem fichtenumhegten Hüttchen leitet der

Weg zur Rammhöhe hinan. Bald lassen wir den Gürtel des Krummholzes unter uns und gehen über ein schmales Gratstück zum schuttbedeckten, vieldurchschründeten Kegel des Gipfels selbst über, der nach dieser Seite ziemlich steil abstürzt. Lockeres Gerölle, von schütterem Grasbändern durchzogen und mit schwarzer, weicher Erde untermischt, macht den Aufstieg zu einem ziemlich mühsamen. Dieser Umstand und die herrliche Aussicht auf die Julischen Alpen schließen den sinnlosen Unfug des Bergwärtsrennens hier von selbst aus. Das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, hemmen wir gerne den Fuß und blicken in die goldene Schönheit der Berggestalten des Triglav, Emir, Steiner und Suhi plaz, die, zum Greifen nahe, da drüben aus dem zartblauen Morgenhimmel lachen und eben von flammendem Frühroth überglüht sind. Bei bedächtigstem Langsamgehen ist die Spitze in anderthalb Stunden erreicht.

Eine breitschüttelige Kuppe, auf der eine vielhundertköpfige Karawane von Bergfahrern bequem Platz fände, durch schwellende Rasenbänke zu prächtiger Kaskade geformt. Daß wir uns eine Stunde hehren Berggenusses gönnen und die Vorräthe unserer Rucksäcke dabei um einige Deka erleichtern, ist selbstverständlich. Hier, wo die alten Kelten ihre Sonnenopfer dargebracht haben, dürfen wir doch wohl unserem braven, für Naturschönheiten stets offenen, aber an Entbehrungen materieller Art gewöhnten Bergfahrerherzen den verdienten Zoll entrichten.

Das Rundbild ist ins Große gewachsen. In voller Klarheit liegt der ausgedehnte, vielzackige Kranz der Julischen Alpen vor uns. In die Breschen der nahen Kette tauchen Canin und Bramkofel, und rechts von ihnen lugt ein Stück der krauszerfägten Witschberggruppe hinter dem edlen Haupte des Manhart hervor. Im

Westen grüßt der breite Rücken des Dobrac herüber, und hinter ihm tritt ein großer Chor schöngeformter Berggestalten in die Scene, unter denen wir einige Gipfel des Gailthaler und Gurktthaler Zuges deutlich erkennen. Ganz im Westen glauben wir in einem Gewirr von Zinnen Troglöfel, Polinig und die majestätische Kellerwand ausnehmen zu können. Im Norden ist die Welt der hohen und niederen Tauern vom Glockner bis zum Hochgolling vor uns aufgeschlossen. Im Osten drängen sich die sanften Formen der Karawanken in wirrer Regellosigkeit durcheinander, und hinter dem grünen Gewoge von Ruppen und Rämmen wird der wohlbekannte Felswall der Steiner Alpen in seinen kennzeichnendsten Vertretern sichtbar. In die heiteren Tinten der Morgensonne getaucht, lachen die weiten Gefilde des Draus und Savethales, von sanften, grünen Wellen umrahmt.

Rasch ist in beschaulichem Genießen eine Stunde verflogen. Böge uns nicht der prickelnde Reiz eines neuen Höhenpfades, der Abschied von der lustigen Aussichtswarte wäre für uns noch schwerer.

Mit Spannung folgt unser Auge dem ruhigen Flusse der Karawankenlinie und mißt die trügerische Luftferne, in der unser Ziel, die Golicaöhütte der Section Krain, als schwarzer Punkt an begrünter Mauer klebt.

Der neue Kammweg, den wir antreten — das Stück vom Mittagskogel bis zur Baba wurde erst im letzten Sommer hergestellt und dem Verkehr übergeben — gehört zu den interessantesten und zugleich dankbarsten Höhensteigen, die in der krainischen Alpenwelt zu finden sind. Die neue Steiganlage — dies muß ich hier ausdrücklich zur Verhütung von Mißverständnissen feststellen — gehört nicht zu den Wegen, die größere Bergsicherheit oder den Einsatz voller geistiger und

körperlicher Kraft des Wanderers fordern; so kühn und luftig die gewundene Linie des Pfades auch bisweilen an steiler Felswand entlang führt, so spielend leicht löst sie dem Weiterschreitenden alle Schwierigkeiten in reinstes Wohlgefallen auf und so wundervoll schön und sicher gestaltet sich der Gang über Grate und Lehnen, daß man sich mit ungetheiltem Herzen in die unendlichen Schönheiten der Alpenwelt versenken und sie mit ungestörter Ruhe genießen kann.

Von der östlichen Wange des Mittagstogels abbiegend, führt uns der vom Revierjäger Rabić in Mojstrana geschickt angelegte Weg auf die Einsattelung vor einem steilwandigen Nebengipfel des Mittagstogels hinab und hält sich dann einige Zeit noch knapp am Grate. Um eine Felsnase biegend, stehen wir plötzlich vor dem klaffenden Einriß der Strbina-Scharte, dem eigentlichen Zierstück des Weges. Wilde Felsrinnen von todathmender Schauerlichkeit haben sich hier in den Ramm des Gebirges eingerissen und an seinen Hängen schutterfüllte Furchen gezogen, die auf die Unternehmungslust von minder Bergerfahrenen und nicht ganz Schwindelfreien lähmenden Einfluß nehmen könnten. Aber die wegbauende Section hält uns in treuer Hut: schöne Felsleisten mit wohlausgemeißelten Tritten und Drahtseilsicherung führen über den grauen Plattenschuß in die Scharte hinab, um drüben über eine tadellose Felsentreppe wieder emporzuleiten.

Den östlich aufragenden Nachbargipfel im Süden umgehend, kommen wir wieder auf die Rammhöhe, biegen um die ganze Flanke des Hühnerfogels und der Rezmenica und lenken einer köstlichen Quelle zu, von der wir uns umso williger zu einer längeren Rast verleiten lassen, als sie die einzige ist, die uns auf dem weiten Wege bis zur erstrebten Golica begegnet und die Glutküsse von Frau Sonne immer stürmischer zu werden beginnen.

Bald sind wir am tiefsten Punkte dieser Höhenwanderung, dem Mlincasattel mit seinen schönen Almweiden, von dem wir durch den Graben des Umlinovabaches in drei Viertelstunden bequemen Bummelschrittes nach Lengenfeld hinabtrotten könnten.

Nur wie ein flüchtiger Schatten huscht die prosaische Anwandlung über unsere Seele, aber sie wird nicht unser Herr. Wir eilen wieder der geliebten Höhe zu. Rein strebt drüben der schöne Steilgiebel der Baba empor, über und über von schwellenden Matten begrünt. Durch lange Krummholzzeilen und dichtes Alpenrosen-Buschwerk führt uns der Weg in mühe-losester Steigung auf den flachen, südlichen Kamm- ausläufer der Baba, von wo die letzten rothen Farb- striche zur Spitze (1894 m) emporweisen. Wer ihnen folgt, hat es nicht zu bedauern. Frei fliegt das Auge über ein neues Stück der wechselreichen Bergkette hin; besonders eigenartig ist das Bild, das einen Blick auf den von wilden Wänden umstarrten Kessel des kleinen Mittagstogels, der Ferlacher Alp und der Grabesica erschließt.

Von hier geht es über den breiten, welligen Rücken, mit dem sich der Berg jetzt ganz unvermuthet ausgestattet zeigt, bequem hinüber zum Sattel «Zaselom» und zur muldenreichen Rozica (1716 m).

Dieser, von unserem Lengenfeld wie vom kärntischen Rosenbach in anderthalb, beziehungsweise drei Stunden leicht zu erreichende Berg, dessen lohnende Fernsicht den Maler Bernhart bewogen hat, sie auf die Leinwand zu werfen, darf bei der Auswahl unter den vielen schönen Höhen und Sattelübergängen der Karawanken nicht in letzter Linie stehen. Das Glanzstück der Schau bildet auch hier die Triglavgruppe, die mit ihren Hochgipfeln, Scharten und Schneefeldern unser Auge vor allem fesselt.

Aber auch die Nähe zieht den bewundernden Blick durch anmuthige Bilder auf sich: links und rechts dehnt sich eine lange Flucht geschwungener Hänge und tiefgrüner Matten, belebt von Hunderten von Rindern, Pferden und Schafen, umweht von lauen und heißen Lüften.

Was Wunder, daß es uns manchmal niederzieht auf den einladenden Rasen, zu wohliger Sonnung von Leib und Seele!

Ueber den flachen, grünen Wiesenplan des Rožica-Sattels hinüber biegen wir um die südliche Lehne des Hahnkogels herum, eines Berges, der, wie alle Karawankenhöhen, einen Januskopf trägt, von dem er das unfreundlichere Gesicht den Kärntnern zuwendet. Wir bekommen indes von den Felswänden und Geröllströmen des Rogels nichts zu sehen als ein paar Sandriesen, die das Wasser in seine Ostflanke eingerissen hat. Der auch hier mit viel Verständnis geführte Weg der Section Krain führt uns mühelos zum bewaldeten Jekel- oder Eckerlesattel hinab, wo wir uns vor die Wahl gestellt sehen, entweder über die Rammschneide zur Spitze der Golica emporzusteigen oder in flottem Zuge auf schmalem Steiglein zur Schutzhütte der Section Krain hinüberzutragen.

Heute wählen wir das letztere, denn der Vormittag hat uns mit Naturgenüssen bereits ein wenig übersättigt, und die Sonne vertheilt ihre Gunst nicht mit kargem Maß. Ein mehrstündiger Gang auf wasserloser, sonndurchglühter Berghalde genügt in der Regel, aus den Tiefen der Seele Wünsche heraufzulocken, die dem sterblichen Theile des Menschen gelten, und eine Stimmung zu bereiten, in der man der Welt gerade keine Löcher mehr einschlägt.

Der Gang auf die Spitze wird also auf das Programm des Abends gesetzt und direct der Hütte

zugesteuert, die in hoffnungsvollem Chocobadebraun von einer ganz nahe scheinenden Bergnase herüberblickt. Aber es ist noch manche Falte der grünen Nasenbösung auszugehen und manche Rippe des steilen Hanges zu überkriechen, ehe wir bei den gastlichen Penaten unserer Section vor Anker gehen.

In solchen Tagen — nur ungern gewähren die Götter uns Frauen sonst solcherlei Anblick — sah ich schon Angehörige des starken Geschlechtes in verzeihlicher Schwäche zerfließen. Manch einer hat sich hier, unelastischen Schrittes der heißbegehrten Schwelle zustrebend, schwer durch gottloses Fluchen versündigt.

An einer spärlich rieselnden Quelle vorüber, dann ein kurzes, saures Wegstück hinan — und jauchzend ergreifen wir Besitz von dem freundlichen Berg-
hause.

Trugig=keck und dabei doch ungemein lieblich liegt diese meistbesuchte aller Schutzhütten der Section Krain da, auf eine grüne Bühne des freien Berggeländes hingestellt, — ein Wellenbrecher des schwelenden Almwindes. Ich will keinen Dithyrambus anstimmen auf die schöne, wohleingerichtete Hütte, in die, wie ich annehmen zu können glaube, eine große Zahl der verehrten Leser selbst ihren Fuß schon gesetzt hat. Aber das muß gesagt sein, wie singende, klingende Heimatslust überkam es mich noch jedesmal, wenn diese begnadete Stätte unserer Oberkrainer Bergwelt zu heiterwonniger Hüttenrast mir die Thür öffnete!

Acht Sommer sind ins Land gegangen, und manche Wetterwolke ist über die Karawankenkämme gesegelt seit der Zeit, da diese Alpenherberge erbaut wurde. Die Männer, die damals an der Spitze der Section Krain standen, stehen zum größeren Theile noch heute im Dienste einer schönen und großen Idee; sie leben unter uns, und wir kennen sie wohl nach

Herz und Angesicht. Aber wüßten wir sonst auch nichts, gar nichts von ihnen: der Umstand, daß sie diese Hütte gebaut und auf diesem Punkte gebaut haben, müßte Zeugnis dafür ablegen, daß es Männer von feinem Sinn und genussfrohem Gemüth sind, die Gäste anzuziehen und für sie zu sorgen wissen.

Die Aussicht von der Hütte, wie von der Höhe der Golicauppe ist zu bekannt, als daß ich glaubte, sie hier des näheren beschreiben zu sollen. Wer einmal in abendlicher Stunde den Sonnenuntergang und sein wunderholdes Farbenspiel vom freien Söller der Hütte beobachtet, wer in thaufrischer Morgenstille vom narcissenüberschnitten Gipfel die volle Weite des Alpenlandes vom Glockner bis zum Krainer Schneeberg in einem reinen, großen Bilde umfaßt hat, der hat einen heimlichen Gruß hehrer Welt Schönheit an sein Herz schleichen gefühlt.

In massiger Fülle thronen sie drüben, die Häupter der Julier, abweisende Steinstirnen, umgürtet von breiten Schuttfächern und schneeglitzernden Hochfarnmulden, gesperrt von wuchtigen Thürmen und spitzzahnigen Graten

Schon dieser Ausschnitt des prächtigen Rundbildes würde uns ein Recht geben, unsere Golica den «krainischen Rigi» zu nennen und mit den gesuchtesten und gerühmtesten Ausichtsbbergen der Ostalpen in eine Reihe zu stellen. Lange, allzulange wurde der Zauber dieser Aussichtswarte mit ihrem unvergleichlichen Doppelblick in zwei große Thalweiten und der überwältigenden Schau in eine aufgeschlossene Hochgebirgsgruppe zu wenig gewürdigt. Seit einigen Jahren erst schätzt man die entzückende Vereinigung von Strom-, Hochgebirgs- und Flachlandshorizonten nach Gebühr, die der Golica ein geradezu einziges Gepräge unter den Bergen Krains gibt. Daß es die Section Krain war, welche durch ihren Hüttenbau der Golica erst

ihren Wert gab und sie zu einem Modeberge der Krainer und Kärntner Bergfahrer stempelte, soll ihr unvergessen sein.

Ich habe, verehrte Leser, im Voraufgehenden mit einer gewissen Kühnheit über ihre Gliedmaßen verfügt und Sie nach Bedarf von der Hütte auf die Spitze und von da wieder zur Hütte zurückversetzt. Und thatsächlich sind beide nicht wohl zu trennen: Die Hütte ist sozusagen der Schemel der Spitze und die Spitze das Obergeschoss der Hütte. Der Gang zur Höhe aber ist ein Spazierweg behaglichster Art, eine Promenade in einem alpin-botanischen Garten, der das Herz jedes Naturfreundes auffauchzen macht.

Versetzen wir uns noch einmal, ehe wir uns von diesem Bierstück der Karawanken trennen, in der Morgenfrühe auf die Einsattelung, welche die Golica von der gleich östlich von ihr aufragenden Suhaspitze trennt. Nord und Süd wird mit einem Blicke umspannt. Und welche Fülle von Farben! Während im Osten die Sonne aus dem Gipfelheere der Ostkarawanken emportaucht, sinkt das Rosenband des Morgenhimmels über den Julischen Alpen stets tiefer und gießt seine bunten Töne auf die starren Riesen von Eis und Fels, als wollte ein Zauberer blühendes Leben in das todte Grau bringen. Bald bluten Triglav und Rjovina in sattem Purpur, darüber der wolkenlose Himmel, ein kaltes mystisches Blau, im Norden die Tauern, verbäuernd in schwindender Himmelsweite, von silbernem Lichte umfäumt, und unten in der Tiefe die Save in mattem Grün, die Drau in Stahlgrau, der Jaakersee in zartem Hellblau, der Wörthersee in gesättigtem Dunkelblau, der Beldezersee in der maßvoll abgetönten Farbe des Flieders wahrhaftig, ein Böcklin'scher Farbentraum von unsagbarer Schönheit.

Von der Golica erstrecken sich mehrere Ausläufer nach Krain und Kärnten hinab, südlich der bewaldete «Erni vrh» im Norden die Thurmälpe mit dem Kapellenberg und im Osten die schon genannte Suhla, die sich langsam in eine Scenerie röthlicher Schotterwände verflacht.

Von Abstiegen stehen uns frei: durch die «Huda dolina» und den Bärengraben nach Rosenbach (2½ Stunden), über die Suhaspitze und den Maria Glend-Sattel (1442 m) nach Maria Glend in Kärnten (2½ bis 3 Stunden), über Reichenberg und Alpen nach Nßling (2 Stunden) und noch mancher andere Weg, den sich ein orts- und wegtundiges Bergfahrgehirn selbst combinieren könnte.

Wir haben eine leidlich lange Nacht mit traumlos köstlichem Schlafe auf gutem Lager hinter uns und sind noch lange nicht reif zum Entschlusse, aus den lustigen Herzkammern des Gebirges hinauszusteigen. Nicht einmal der altberühmte Eisenbergbau Reichenberg mit seiner freundlich zu Thal führenden Erzstraße hat für uns Anziehungskraft genug, uns zur Einbuße einiger hundert Meter Seehöhe zu reizen.

Etwas trübe und ernstgemuthen Gedanken sind es, die durch unsere Seele ziehen, während wir langsamen Schrittes vom Maria Glend-Sattel zum nahen Ročna-Sattel herumlenken. Das nette Knappenhaus, das mit seinem Dachgiebel und einer Anzahl gewaltiger Schachtröstöfen ab und zu ein wenig durch die Bäume heraufblinkt, gehört einem altherwürdigen Erzbergbaue an, der geschichtlich bereits um das Jahr 1381 im Besitze der Ortenburger Grafen nachgewiesen wird. Die ältesten vorhandenen Berglehensbriefe fallen in die Jahre 1595 und 1600 und sind vom Erzherzog Ferdinand II. an einen Grafen Orpheo von Buzzeleni

ausgestellt. Die Bedeutung dieses Gewerkcomplexes, der später in die Hände der Familie Ruard und vor etwa 20 Jahren in die der Krainischen Industriegesellschaft übergieng, wurde in verschiedenen Erlässen seitens der Regierungen unter Josef II. und Franz II. wiederholt anerkannt und gewürdigt. Neben Spateisenstein kommt auch silberhältiger Bleiglanz, Zinkblende, Anthracit und Schwefelkies vor.

Indem die alten Zeiten uns durch Kopf und Herz gehen, erwacht zugleich die Erinnerung an einen verehrten Lehrer der Schulzeit, dem wir der Hauptsache nach die Kenntniss dieser Dinge verdanken und dessen liebste Wanderziele gerade Reichenberg und der Ročna-Sattel waren, im sinnenden Gemüthe. Sie gilt dem um die Section Krain und unser Land hochverdienten Professor Wilhelm Voß. Heute ist der stille Gelehrte bereits in die Heimat des Menschengestes eingegangen, aber die Spur, die sein Dasein im wissenschaftlichen Leben Krains eingegraben hat, wird nicht so bald verweht werden. Auch sein Grundzug war eine heiße Liebe zu den Bergen, wenn sie sich auch nicht in einem stürmischen Werben um ihre Reize, sondern nur in treuer Würdigung ihrer Stein- und Pflanzenschätze bethätigte. Seinen Pfad habe ich vor 10 Jahren gekreuzt, als mich der Fuß das erstemal in diese Gegend trug, und deshalb mag es mir zugute gehalten werden, wenn sein Bild vor mir ersteht, während der dunkle Qualm der Röstöfen zu uns thalwärts schleicht.

Doch bald ziehen wieder freudigere Gedanken durch unseren Sinn, und wir sonnen uns in dem Bewußtsein, dem Volke anzugehören, das die ersten Hoffnungsschläge hier angelegt und dieses weltentlegene Thal zu einer Stätte regen Menschenlebens gemacht hat.

Der schöne Mattenboden des Ročna-Sattels mit seiner grünen, heiteren Anmuth liegt vor uns. Warm, schön und friedlich ist es hier, so daß es uns fast wie eine Entweihung erscheint, mit dem Gedanken an anstrengende Gipselfahrten und eine sechsstündige Gratwanderung hieher gekommen zu sein. Aber von der Aufgabe, die wir uns gestellt haben, soll kein Zoll verschenkt werden. Sie heißt: hinüber zum Hochstuhl und dann hinab ins Thal, wo Frau Bucherer mit Speckknödeln und saftiger Rindsleude unserer geschärften Gslust harrt!

Unser Programm ist nicht so bescheiden, als es auf den ersten Blick scheint.

Deshalb lassen wir auch die Bärenthaler Ročna (1946 m), den Lieblingsberg der Klagenfurter Alpenfahrer, für heute links liegen, obschon auch dieser behäbig breite Grenzwächter zwischen kärntischem und krainischem Volksthum in seiner nahegerückten Hochgebirgsscenerie, seinem ungehemmten Fernblicke und seinem Edelweißreichthum in den östlichen Partien Vorzüge schätzbarster Art birgt. Der Berg, der von Krain aus unverhältnismäßig vernachlässigt wird, verdient seinen eigenen Herbstsonntag.

Wir umkreisen also langsam die Ročna an ihren südlichen Hängen auf einem schmalen Steiglein, das durch Krummholz und Laubjungwald läuft, und streben am spitzgiebeligen Lepi vrh (1766 m) vorüber der Einsattlung zu, welche diesen Gipfel vom eigentlichen Hauptkamme trennt.

Auf schwellendem Almboden, der stellenweise so eben ist, daß die Halter da oben einmal eine Regelsbahn improvisierten, stehen die einfachen Sennhütten der Švečica-Alpe, gleich Schwalbennestern an große Felsblöcke hingeklebt.

Auf gut ausgetretenen Viehsteigen den Hang querend, erreichen wir die breite Kuppe der Koreutza, einen östlich vom höchsten Gipfel der Kočna gelegenen Nebengipfel des Berges, von wo uns ein schön um den Berg führender Steig sachte und ganz mühelos zum breiten Bärensattel (1684 m) hinabführt. In den übermüthigen Sätzen des Bummelwizes springen wir den letzten Theil der Rasenböschung hinab und lassen unseren Fuß auf dem weichen Wiesenteppich einige Minuten verdienter Belohnung genießen.

Dieser Sattelseinschnitt, der uns den begreiflichen Verdruss bereitet hat, ein paar hundert Meter von unserer Höhe einbüßen zu müssen, versöhnt uns durch überraschende landschaftliche Schönheit. Ein Kranz von steil ansteigenden Berglehnen, überwuchert von Krummholzbüschen und durchfurcht von Schuttrinnen, umgibt einen grünen Kessel von Almweiden und läßt nur gegen Norden einen kleinen Abblick ins hintere Bärenthal frei. Der Sattel, einst ein vielbegangener Alpenübergang, vermittelt die kürzeste Verbindung zwischen Feistritz im Rosenthale und Zauerburg im Savethale.

Ohne uns viel um den auf der Karte vorgezeichneten Steig zu kümmern, suchen wir uns selbst die Stelle aus, wo wir zum breiten Rücken der Bevsica hinan wollen. «Wo ein Wille, da ist ein Weg.» So biegen wir denn, an einer verfallenen Halterhütte vorüber, in die mit Krummholz dicht bestandene Mulde ein, die sich links gegen die Wände des Bajnaš zu ins Gebirge einhöhlt, und machen, mühsam durch Krummholzgassen und Geröll aufwärtsstrebend, wieder einmal die bittere Erfahrung, daß allzurasche Wahl im Hochgebirge mitunter viel unnöthige Qual schafft. Es ist ein Wegstück voll herber Müh, und drückend legt sich's uns auf die Brust. Doch die Höhe,

die wir betreten, entschädigt uns wieder vollauf für den Schweiß des letzten Stündchens. Wir stehen auf dem schönen, flachen Rücken, der sich zwischen dem Kulm der Bevsica und der südwestlich vorgelagerten Spitze des Mali vrh hindehnt, auf einem sagenumwobenen Boden unserer Alpenheimat.

Schon der alte Balvasor spricht von 300 Heidengräbern und etlichen Leichensteinen auf der Alpe Bevsica nächst dem Stol, und wie mir gesagt wurde, hat der treffliche Deschmann an einer Stelle, die über der Krummholzregion liegt, Nachgrabungen veranlaßt, wobei sich die hügelartigen Erhebungen, die sich hier finden, nur als Gebilde der Naturkräfte herausgestellt haben. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß die Kelten ihre Leichen mindestens vier Stunden weit auf die wetterumfrachten Höhen heraufgetragen haben, so gemahnen solche Erzählungen und die Thatsache, daß in den Dörfern am Fuße des Hochstuhls öfter Bronzewerkzeuge gefunden wurden, doch daran, daß schon ein paar Jahrhunderte v. Chr. keltische Taurisker in den Thälern der Karawanken saßen und dort nach dem «veilschenblauen Eisen» und dem «rothen Kupfer» schürften.

Heute sind es andere Schatzsucher, die klopfenden Herzens auf diese stillen Höhen eilen und den Lärm des Hastens nach vergänglichem Besitze weit, weit in der Tiefe der Niederung zurücklassen. Sollen wir Trauer empfinden über den grellen Abstieg zwischen einst und jetzt? Ich glaube nicht. Der Erzsegen unserer Berge ist zwar versiegt, aber wir haben gelernt, aus dem Born der Schönheit zu schöpfen, gegen den alle Metallschätze in Nichtigkeit versinken müssen.

Eine Wanderung hoch über den Sennhütten der Bevsica hin und den sanftgeschwungenen Grat des Bajnaš entlang schließt wieder die volle Herrlichkeit eines

wundervollen Ausblickes auf. In mächtiger Fülle drängt sich jetzt der Süden und Südosten bis zu den sanften Kerkungen des Birnbaumerwaldes, Krainer Schneeberges und der Ustoken in das Bild. Vor uns die weite, fruchtschwere Radmannsdorfer Ebene, der liebverklärte, burggekrönte Veldezersee mit seinem Inselkirchlein und rechts davon, durch ein weites Alpenvorland geschieden und etwas zurückgeschoben, die prächtige Gallerie der Kalt- und Schneekolosse, ein ernster kräftiger Gruß des Hochgebirges! Uns zu Füßen aber taucht am Tannwaldsaume das Valvasorschutzhaus mit seinem hellen Grasanger auf, und eine lange Reihe von Almhütten lugt behaglich über den Steilhang zu uns empor.

Etwa eine Stunde lang wandern wir, immer auf dem Kamm oder in unmittelbarer Nähe uns haltend, ohne erhebliche Steigung dahin, bis wir die schwach hervortretende Spitze des Bajnaš (2103 m) erreichen. Von da an bleiben wir, von kleinen Einstiegen ins nördliche Gewände abgesehen, zu denen uns die großblütigen Edelweißsterne, die hier nicken, verleiten, auf der Höhe bis zur Stelle, wo die Westflanke des Stol in gar zu ungemüthlicher Steilheit ansteigt. Ueber eine ziemlich unholde Geröllhalde arbeiten wir uns schließlich, das rothbezeichnete Steiglein unter uns lassend, an der Südwestlehne des Hochstuhles zu dessen Gipfel (2239 m) hinan.

Dieser Berg, dessen schöner deutscher Name «Hochstuhl» leider auch in deutschen Bergfahrerkreisen der slovenischen Dialectbezeichnung «Stou» zu weichen beginnt, genießt in der touristischen Welt den üblen Ruf, daß er die überwiegende Zahl seiner Besucher in seinem Rebekäppchen zu empfangen beliebt. Auch ich habe mir trotz wiederholter Erstigung dieses höchsten Hauptes der Karawanken noch nie das Glück

verdient, von dessen Scheitel mehr als ein paar Ausschnitte bescheidenster Fernsicht erobern zu können. Der Wanderer, der auf dem Bajnaš oder dem südlich vorgelagerten Kleinen Stolz (2187 m) noch von reinsten Sonnenhelle umflutet ist, kann es erleben, sich auf der Spitze des Hochstuhls von athemraubendem Nebelgeriesel eingehüllt zu sehen. Ueber die Aussicht kann ich deshalb, da ich fremden Schilderungen nicht gerne nachbete, nichts Besonderes mittheilen. Sie wird sich in der Hauptsache wohl mit den auf dem Bajnaš genossenen Ausblicken decken. Interessant ist, soviel ich aus eigener Erfahrung weiß, der Einblick in den trümmergefüllten Kessel im Osten, dessen nördliche Schneide der vielbegangene Brtaca- oder Bielsica-Sattel unterbricht und dessen rauhe Wächter der zerrissene Deutsche Berg (1981 m), die Bielsica (1961 m) und die stolze Zelenica (in Kärnten Brtaca genannt) (2161 m) bilden.

Da der Himmel sich über unseren Häuptern nicht öffnen will, ja aus dem immer dichter werdenden Nebel statt sonniger Strahlen Thränen zu brechen drohen, trollen wir uns von dem neidischen Gipfel nach kurzem Aufenthalte wieder zuthal. Eine spärliche Quelle, die in einer Geröllrinne zwischen Hoch- und Kleinstuhl ehemals sprudelte, suchen wir vergebens. Erst wenn es gelänge, das versiegte Raus wiederzufinden, könnte von dem Baue einer Schutzhütte in dieser Höhe, der schon oft angeregt und erwogen wurde, die Rede sein.

Die nächste Stunde bringt uns zum hübsch gelegenen Balvasorschutzhause, einem ehemaligen Knappenhause der krainischen Industriegesellschaft. Schön ist es, auf dem Graspolster dieser Alm redlich verdienster Ruhe zu fröhnen, bei einer Flasche Bier, dem weiten Blick, im Schatten hochfliegenden Sommergewölkes. Wie flattern die farbigen Sonnenbänder der Erinnerung und Berglaune lustig im hellen Aetherblau!

Nach einer Zeit, von der ich wirklich heute nicht sagen kann, ob sie lang oder kurz zu nennen ist, wissen wir auf einmal, daß uns das Schicksal für diesen Abend einen Platz im Thale angewiesen hat. Der Schlag der nächsten Stunde findet uns denn auch wirklich bereits in Moste bei Scherauniz, von wo uns das Flügelrad des nächsten Zuges nach Leez hinüberträgt.

Wir hätten auch unseren Weg durch das Zelenica- und Završnicathal nach Bigaun nehmen oder hinter dem Rovnik Karnervellach zu lenken können; aber wir wissen, warum wir unseren schönen, aber mühevollen Gratwanderungen einen Abend bei Wucherer und nicht in einem anderen Dorfe am Fuße des Hochstuhls als krönenden Abschluß aufsetzen. Verrathen werde ich es jedoch nicht, und wer recht neugierig ist, kann ja eine Entdeckungsreise dahin unternehmen. —

Mit den geschilderten Bergfahrten und Höhenwanderungen sind die lockenden Wanderziele in den Karawanken noch lange nicht erschöpft. Zahlreich wie die Späzen von der Futterkrippe flattern die Pläne auf, während wir am nächsten Morgen auf einem einfachen Bauernwagerl durch die herrlichen Feldweiten Bigaun zurollen. Aber zwischen Wollen und Thun ist ein großer Spalt. So mancher Wunsch wird vereitelt, und manche himmelstürmende Absicht zerschmilzt unter dem Kusse der Sommer Sonne und dem Prasseln eines Landregens. Vieles von dem, was ich an Wanderfahrten in den mittleren und östlichen Theil der Karawanken im Laufe der Jahre auf mein Programm gesetzt habe, blieb unausgeführt; aber manchem Wunsche ward doch wenigstens bescheidene Erfüllung.

Im Nachstehenden will ich das Anziehendste aus diesem Alpenthelle noch kurz skizzieren. Zu den Touren, die sich kein wahrer Naturfreund in unserem

Lande entgehen lassen darf, gehört vor allem eine Erstigung der Begunšica (2063 m). Es ist dies jene breite, von Welbes aus wegen ihrer schönen Giebelform und vom Voibl wegen ihrer mächtigen Nordabstürze bewunderte Berggestalt, die im Norden und Westen vom Zelenica- und Završnicabache und im Osten vom St. Annabache umflossen wird, während sie im Süden das helle Bergwasser des Begunšicabaches der Save als Zoll zuschickt.

Für diesen Berg sind die freundlichen Dörfer Politič und Bigaun die natürlichsten und bequemsten Ausgangspunkte. Der lohnende Berggang führt von Bigaun zunächst in den Begunšicagraben, dessen Eingang von hohen, fast lothrechten Felswänden flankiert wird, auf denen zur Linken die malerische Ruine Raženstein thronet, eine vom Hauch der Geschichte unwitterte Stätte, von der der ganze Truß mittelalterlicher Herrengewalt zum Wanderer herniederspricht. Was ließe sich nicht alles aufspüren von dem alten Felsen Neste, das graue Sagen umflattern wie die scheuen Thurm Falken, die in seinen Mauern nisten! An diesen Felsen hat der Ernst donnernder Völkerstürme gebrandet, von hier sind die Lamberger und Ražianer ausgegangen, welche die Lanzen ihrer Gegner wie Halme brachen, und auf einem dieser Thürme war es, wo die freisinnige Ražianerin Juliana den Kerkern ein Bethaus einrichten ließ und Georg Dalmatin, der krainische Luther, evangelischen Gottesdienst abhielt. Kampffchwüle Drangsal und wonnige Lebenslust wechselten in diesen Mauern, an deren Resten der Wanderer in stummer Wehmuth vorüberschleicht.

Durch das kühlshattige Dragathal, auf dessen Westabhängen reiche Alpenrosenbüsche leuchten, steigt man durch schönen Nadelwald zu den Političher Sennhütten hinauf, wo man den leidlich guten Erzweg kreuzt, der von Moste herauf zu den Braunsteingruben

der krainischen Indusriegesellschaft führt. Von hier geht es über saftigen Almweiden ziemlich mühelos auf den Rücken und längs desselben auf die höchste Spitze der Begunšica. Auf dem felsdurchsetzten Kämme des Berges wird der Mineralog durch schöne Ammonitfunde und auf den kirchendachförmig abfallenden Steilwiesen des Südhanges der Botaniker reiche Befriedigung seiner Herzenswünsche finden.

Der Pflanzenreichtum der Begunšica übersteigt selbst die uns von der Golica her geläufigen Begriffe. Die schönsten und seltensten Rinder der Alpenflora haben sich da wie in einem reichen, bunten Garten zusammengefunden, und das Edelweiß, die Zierde unserer Alpen, hat in den Karawanken keinen lieberer Standort als diesen Berg. In Milliarden von weißflockigen Sternen und Sternchen lacht es aus dem hohen Alpengrase. Auf dem Rückwege empfiehlt es sich, den äußerst anregenden Niederstieg in das lauschige Zelenicathal zu wählen oder den stimmungsvollen Seitensprung über die Alpe Prevali zum Quecksilberbergwerke St. Anna hinab zu machen. Für den letzteren Weg ist allerdings ein bißchen Ortsinn und Orientierungsfähigkeit nicht nur schätzenswerte Zugabe, sondern Vorbedingung. Ein neuer Jagdsteig von Prevali zum freiherrlich Born'schen Jagdschlosse nächst der Kirche St. Anna mit einem 200 m langen Tunnel darf nur außer der Jagdzeit und mit Erlaubnis der Forstverwaltung in Neumarkt begangen werden.

Damit habe ich die geehrten Leser erst ins eigentliche Herz der Karawanken geleitet. Die Straße, die wir bei dem Stollen von St. Anna kreuzen, ist die alte Reichsstraße, die über den Loibl nach Kärnten führt, gleich denkwürdig durch ihre Geschichte wie gesegnet durch die Fülle der Landschaftsbilder, die sie aufschließt.

Die Geschichte der Voiblstraße beginnt mit der Zeit der Römerherrschaft und findet ihre inhaltsreiche Fortsetzung in den glanzvollen Tagen des Mittelalters. Im dreizehnten Jahrhunderte führte über den Paß ein Saumweg, der unter der Aufsicht und Fürsorge der Abtei Viktring stand und als der Hauptvermittler friedlicher Handelsgeschäfte zwischen Krain und Kärnten betrachtet werden darf. Die Stürme der Reformationszeit und des dreißigjährigen Krieges fügten diesem lebhaften Paßverkehre zwar bedeutenden Abbruch zu, konnten die Bedeutung des wichtigen Alpenpfades aber doch nicht ganz vernichten. In den Jahren von 1670 bis 1680 wurde von den Landständen von Krain und Kärnten gemeinsam eine Straße gebaut, die u. a. von Kaiser Karl VI. bereist wurde, wie zwei Steinpyramiden mit lateinischen Inschriften künden. Dafs die Paßhöhe früher durch einen 100 Schritte langen Tunnel durchbrochen war, dessen Decke aber wegen Baufälligkeit abgesprengt werden mußte, dürfte nicht allgemein bekannt sein.

Wer den Namen Voibl hört, denkt zunächst an die Paßhöhe, die grüne Gürtelschleife, die den West- und Ostzug der Karawanken zusammenschnaht. Und in der That, es ist ein prächtiges Stück Erde, das den Blick in eine wildstarre Felsenwelt fliegen läßt. Westlich die scharfschneidigen Firste der Zelenica, im Süden die wuchtigen Massen der Begunšica, im Südosten die Felsenmauer der Rošuta, der sich ostwärts der «Beliki vrh» und die spitze Baba gesellen. Zwischen dieser Steinöde blinken die grünen Stufen des St. Annathales herauf, allerdings nur im oberen Theile sichtbar, weil die Sperre der Felsen den weiteren Ausblick wehrt.

In tadellosen Schlangenwindungen läuft die Straße zum malerisch gelegenen Kirchlein von Sanct Anna herab. Westlich windet sich ein Weg zum

Zelenica-Sattel hinan, östlich lenkt bei einem berühmten Wirtshause ein Pfad zur Korošica-Alm und über den Hainisch-Sattel nach Zell hinüber.

Berggewandte Alpinisten, die anstrengende Aufstiege nicht scheuen, finden vom St. Annathal aus am Hainischthurm (2095 m), am Hudajama-Ranst (2400 m), am Rošutnikthurm (2135 m) und anderen wilden Herren der Rošutafette dankbare Aufgaben und athembeklemmende Unterhaltung. Auch die Baba (1969 m) und der Birnek Grintovec (1658 m) genießen den Ruf lohnender Gebirgseinblicke. Wer Lust hat, mag seinen Schritt auch nach dem heiteren Zellthal, dem Zillerthal der Karawanken, hinüberlenken; er wird dort ein lebenslustiges Völklein finden, das einen großen Schatz volkstümlicher Lieder mit frischen anmuthigen Weisen bewahrt hat.

Mit der Rošutagruppe hängt durch den niederen Rücken der Scheida auch der Hochobir (2147 m) zusammen, ein Berg, bei dessen bloßer Nennung dem Alpenfreunde schon das Herz aufgeht. Er ist der meistbestiegene von allen Karawankenbergen und findet an umfassender Fernsicht, Leichtigkeit der Besteigung und guter Unterkunft nur in unserer Golica sein würdiges Seitenstück.

Etwas unterhalb des Quecksilberbergwerkes mündet beim Gasthause Zvirz («Zum Voiblthal») der Gebengraben ein, durch den man an stattlichen Bauernhöfen vorbei auf die Alm Sija und von da auf den Belikvrh und den Hainischthurm kommt.

Im unteren Theile des St. Annathales verliert die Gegend allmählich ihren wilden Charakter und geht in ein sanftes, grünes Alpenvorland über; rechts blickt die bewaldete Doberča herein, wie der Krainer Storžić ein von der Wissenschaft enterbtes Glied der Karawankengruppe. Mehrere schöne Thalschluchten

ziehen hinter und von ihrem Gipfelförper zum St. Annathale nieder. Vor der Sperre der Krištgora, wo sich das Feistritzthal öffnet, weitet sich die liebliche Enge, und höher oben bleibt das grüne Wipfelmeer der Anwälder. Wir sind in dem Hauptorte der Karawankenlandschaft, dem gewerberegen Neumarkt.

Auch dieser Ort, der an dem Kreuzungspunkte mehrerer Wege liegt, eröffnet uns eine reichliche Auswahl von Partien mannigfachster Art. Kein Besucher Neumarkts sollte es z. B. versäumen, das Neumarkter Feistritzthal sich anzusehen, ein Alpenthal, das den Košutastock im Süden begrenzt und zahlreiche Gewässer dieses Karawankentheiles aufnimmt. Schon nach dreiviertelstündiger Wanderung im schluchtartigen Thale erfreut uns die erste Ueberraschung. Es ist dies die wildromantische Teufelsbrücke, ein Naturobject, um das Geschichte und Sage bunte Lieder gewoben haben. Die Unterlager der Brücke ruhen in natürlichen Aushöhungen, während die Felswände senkrecht in Thurmeshöhe emporstarren.

Durch einen kleinen Felsendurchlaß geht der Weg weiter; rechts führt ein gut kenntlicher Steig über einen Sattel ins benachbarte Katharinathal hinüber. In zwei Stunden steigt man zum letzten Bauernhofs Medvodje hinauf, wo sich drei Wege gabeln, von denen der linkerhand in den Košutnikgraben und auf die Košuta, der rechtsseitige nach Unterseeland und der mittlere auf die schöne Versnina-Alm und den Rücken des Plešovnik führt.

Der Storžič, der einen Arm gegen das Sanct Katharinathal vorstreckt, ist gleichfalls von Neumarkt in fünf bis sechs Stunden nicht unschwer zu erreichen. Mit der Besteigung dieses vorgeschobenen Einsiedlers der Steiner Alpen läßt sich ein Uebergang über den

Javornik-Sattel nach dem Podstoržic- und Kanferthale bequem verbinden. Dort wo der Storžic den letzten sperrenden Gebirgsriegel gegen die Neumarktker Feistritz vorschiebt, brechen wir endgiltig aus dem schönen Alpenwinkel der Karawanken wieder in die offene Weite des Savethales. Vier Paar schneller Hufe, vor einen bequemen Neumarktker Bierstizigen gespannt, bringen uns in gutem Schrittmaß über die schöne Bergstraße nach Bigaun und lassen uns zum Schlusse noch eine prächtige Schau über die mit Ortschaften besäeten Vorhügel und die Julischen Alpen in geruhfamster Beaglichkeit genießen.

Auf der Ebene von Radmannsdorf haben wir unsere Fahrten begonnen, und den Häuptern, die auf dieses zaubervolle Erdenstück niederschauen, gilt auch unser letzter Gruß. Erinnerungen köstlichster Art sind es, die uns ein fröhliches Kreuz und Quer auf diesen Höhen in die Seele gegossen hat. Mögen sie für Freunde unserer Krainer Alpenheimat ein Ansporn sein, unserer Spur nachzuwandern!

II.

Es ist ein herbes Wort, welches Herr von Hermannsthal, den Gott dafür nicht strafen wolle, vor 70 Jahren meinen Landsleuten gemünzt hat, nämlich, daß er den Krainer kennen möchte, der Krain kenne. Ich befürchte nicht, von meinen geehrten Lesern jemand zu beleidigen, wenn ich sage, daß diesen Ausspruch bisher nur ein Krainer entkräftet hat, nämlich der verewigte Deschmann. Seit dieser landumfassende Geist aber zu den ewigen Hütten eingegangen ist, besteht das boshafte Scherzwort leider wieder zurecht und wird — Gott sei es geklagt — vielleicht noch lange zurecht bestehen. Die Zeit ist noch recht ferne, wo der Zauber unserer herrlichen Alpenheimat völlig ausgeschöpft, die Kenntniß dieses bevorzugten Wunderlandes unter den Landeskindern eine allgemeinere sein wird.

Weithin schallende Rufe, die von Zeit zu Zeit von heimatliebender Seite ausgegangen sind, haben die Freunde unseres Landes aus dem Schlafe zu rütteln und in erster Linie dorthin zu ziehen gesucht, wo die Natur unserer Heimat ihre schaffende Kraft und ihre Gestaltungsfülle zum deutlichsten Ausdrucke bringt, in die Gebirgswelt von Krain. Künftig ist so mancher, dem sein Wissen die Berufsweihe und seine Erfahrung den Berechtigungsschein dazu gibt, an der Arbeit, erwanderte Kenntnisse zu allgemeinem Bildungsgute zu machen. Aber freilich, jeder kennt eben nur ein Stück unseres gesegneten Heimatlandes, und auch die Stimme

der Erfahrensten und Kenntnissreichsten reicht naturgemäß nur in beschränkte Ausweite. Nur planvolles Zusammentragen und zweckbewusste Ergänzung kann mit der Zeit dem Ziele näher führen, und Sammlung dessen, was der einzelne gesehen und gelernt hat, kann Licht und Kunde über unser schönes Alpenland in weitere Kreise ausstrahlen. «Eins muß in das and're greifen, eins durchs and're blüh'n und reifen».

Auch ich habe mich schon ein paarmal an die Aufgabe herangewagt, einen anspruchslosen Beitrag zu dem friedlichen Wettbewerb, der dem Preise meiner Heimat gilt, zu liefern. Ich habe meinen geehrten Lesern im Vorausgehenden von Streifzügen erzählt, die ich in die Länge und Quere durch die Gruppe der Karawanken unternommen habe, und habe in der Einleitung zu meinen Ausführungen bereits angedeutet, daß jenem ersten Theile noch ein zweiter zuwachsen soll, der dem reizvollen Gebiete der Steiner Alpen gewidmet sein wird.

Setzen Sie sich, geehrte Leser, also im Geiste an meine Seite in den Abtheil eines Nachmittagszuges, der durchs weite Laibacher Feld dem Städtchen Stein zupustet. Für Ihr Genick und Ihre geraden Glieder brauchen Sie durchaus nicht besorgt zu sein, denn der Zug, in dem wir sitzen, wetteifert nicht mit Schwalbenflügeln und Sturmeswehen an Geschwindigkeit und wartet an allen Haltestellen eine so geraume Weile, als schienen seine Fenster in Eid genommen zu sein, ihre kostbaren Fahrgäste ja nicht früher nach Stein zu bringen, ehe nicht der Abend mit seinen grauen Schwingen sich auf die Ebene legt. Fürwahr, eine wohlthuende Ausnahme in unserer herrischen, hastenden Zeit, zumal sie uns die Gelegenheit schafft, ausgiebige Blicke in die schöne, sonnige Weite schweifen zu lassen. Und was für eine herrliche Schau ist es, die

dieser Schienenweg dem bergfrohen Naturfreunde frei gibt! Höher steigen die Hügel im Osten, vielfach von Kirchen gekrönt, wie zu einem geschlossenen Mittelgebirge sich reihend. Anders im Westen. Da schließt sich hinter der bewaldeten Höhenwelle der Bransica gleich wieder das weite Gartenland der Ebene. Eine lachende Thallandschaft, die niederen Rücken von hellen Laubwaldgängen übergrünt, daneben dunkles, schwarzblaues Nadelgehölz zwischen blühenden Thälchen. Weit hinaus schaut man über die Feldweiten bis zu den Höhen von Krainburg und den leuchtenden Ruppen der Karawanken; darüber her aber blauen die Riesenhäupter der Julischen Alpen, unter ihnen, seine ganze Nachbarschaft mit erdrückendem Uebergewicht in Schatten stellend, der gewaltige Triglav.

Und nicht weniger freundlich wird das Landschaftsgemälde, wenn sich das Auge wendet gegen die Landeshauptstadt oder nach der Richtung der nunmehr in unmittelbare Nähe getretenen Steiner Alpen. Heimelig grüßt da und dort ein Kirchspiel, halb in Waldesgrün vergraben, vom vorgelagerten Hügelsum. Schlösser mit alten Rundthürmen und neugefestetem Mauerwerk tauchen vor uns auf. Hier grüßt das Kirchlein von Gorica, mit einem thurmartigen Rundbau die letzten Spuren eines ehemaligen Laborsweisend; dort links drüben hinter dem alten Strickerdorfe Tersein hält, an stämmigen Laubwald geschmiegt, das in der Reformationszeit erbaute Schloss Habbach weithin freundliche Aussicht. Bevor noch der flache Hügel des Sum in unserem Rücken ist, zeigt sich im Osten Schloss Kreutberg am Rande eines kurzen Wiesenthales, ein trauliches Bild süßduftigen Waldfriedens.

Jetzt taucht, an den äußersten Nordostrand der Bransica-Hügel gelehnt, hinter sonnbeglänzten Grasangern und wogenden Aehrenfeldern der wuchtige

Kirchthurm von Mannsburg auf, mit seinem dunklen Helm die stattlichen Häuser des voll- und gewerbereichen Dorfes überragend. Der freundliche Ort lugt behaglich aus einem Walde von Obstbäumen und trägt auf freistehendem, jungwaldbestandenem Felsen die Reste einer wehrhaften Burg. Hart über der Stelle, wo sich das jetzige Schloß Mannsburg erhebt, stand das ehemalige Stammschloß der Herren von Mangesburg, eines stolzen Geschlechtes, das in Trümmer sank wie seine Festen. Bauernaufstände und Osmanenstürme haben seinen Grund gebrochen; mit hohlem Gebräus segt der Wind in seinen Bogen und Scharten. Jenseits der Höhe schaut zwischen der Bransica und dem Debeli Brh das Schloß Schenkenthurn von breiter Thalsstufe über die grünen Baumgruppen. Der Name des Schlosses weckt die Erinnerung an Amalrich Schenk von Osterwitz, der im grauen Mittelalter hier einen hohen Thurm mit fester Ringmauer aufführte und mit seiner Sippe hier siedelte.

Die hübschen, waldbumfängenen Schlösser Rothenbüchel und Scherenbüchel, die bald nach Domschale sichtbar werden, erinnern an die Zeiten, da wehrhafte Bauern mit den Lamberg'schen Edelingen um den Grund der Heimat fochten.

Es waren trübe Tage für jene Gegend, brandschwüle Stunden voll Jammer und Noth für die lachende Krainermark, als mit hellem Mordgejauchze die blutrünstigen Scharen der Bauern über die Feldweiten an der Save und Feistritz hereinbrachen. Wo immer ein ritterlich Menschenwerk sich stolzer zum Himmel hob, umfrachten es die dampfenden «Karrenbüchsen» der Aufrührer.

Eine liebliche Idylle, blickt uns das Kirchlein auf dem Kleinkahlenberge aus dunklem Fichtengrunde entgegen. Diese Stätte gemahnt wieder an die Zeiten

der unduldsamen Gegenreformation. Hier jubelte eine große Volksmenge, als die Brandlohe aus den Häusern der Ketzer dampfte und der lutherische Tempel in der Nähe des heutigen Schlosses Kreuz über den Pulverminen des Bischofs Chrön in Trümmer sank. Auch die Schlösser Wolfsbüchel und Gerlachstein lenkten unseren Blick in entschwundene Tage zurück. Wenn wir unserem Balvasor glauben dürfen, so haben schon römische Legionäre von der weitschauenden Warte der letztgenannten Feste ins Land gelugt; in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stand das Schloß im Besitze der Herren von Gerlachstein, die der Dertlichkeit den Namen gaben.

Dies und anderes geht uns durch den Sinn, während wir uns dem reizend zwischen Berge und Ruinen gebetteten Stadtbilde von Stein nähern. Auch durch dieses freundliche Städtchen, das die Eingeborenen in vaterländischem Stolze gern «das krainische Ischl» nennen, wollen wir nicht gedankenlos durchhasten.

Wer immer die Erbauer jener Siedlung waren, die heute noch als grauer Trümmerhaufe den schroffen Rogel von Altstein krönt, Römer, die hier von der Welteroerbung ausruhten, oder speergewaltige Germanen oder spatenbewehrte Wenden: sie haben die beste, die heiterste Stelle gefunden im ganzen großen, gesegneten Gau. Fast verflogen ist die Mär, daß die Feistritz im Vereine mit dem Neulbache hinter der Kleinfeste und dem Rogel der alten Burg einen bergumhegten See gebildet hätte, auf dessen Spiegel rohe Fischerbarken, beschwert mit wuchtigem Netzgeräth, schaukelten, während düstere Thürme und sturmefeste Herrenhäuser trutziglich herniedernickten. Damals mag der See von undurchdringbaren Tannenforsten eingeschlossen gewesen sein, durch die sich nur die alten Wanderstraßen der Römer brachen und die jugendschäumenden Bäche der Alpen.

Doch wozu sollen wir das Bild jener Tage halten? Wer heute auf der Höhe des Straßenbüchels Klanec steht, der zwischen dem Schallenberg und der Kleinfeste sich einschiebt und zwischen der Vorstadt Schutt und der eigentlichen Stadt sich hindehnt, dem heitert sich das Bild alsbald in erquickender Lebendigkeit auf.

In würdigem Ernste schauen das von Georg von Lamberg unter bewaffnetem Widerstande der Bürger um 1550 erbaute Schloß Steinbüchel und der Thurm auf dem Schallenberg wie Wächter auf den Eingang der Stadt herab.

Von der Erhebung des Klanec führt links ein Weg auf den Schallenberg, der den schön gelegenen Ortsfriedhof mit der Josefskirche trägt, während sich rechts ein Steiglein zur Kleinfeste empor windet. Dorthin lenke der Wanderer, der die volle Schönheit des weiten Alpenrundes in einem reinen und großen Bilde in sich aufnehmen will, seinen Fuß. Von der ehemaligen Zwingfeste, diesem Hauptbollwerke des landsässigen Adels, ist zwar nicht viel mehr zu sehen, als ein paar verwitterte Mauerreste, umstrickt von Epheu grün und Disteln; was aber jeden, der im Schachte der Vergangenheit gräbt, ansprechen muß, sind die in den Ruinen der Kleinfeste stehenden drei übereinander gebauten Kapellen, deren einstiger Zweck, soviel ich weiß, noch heute nicht genügend aufgeheilt ist.

Wo die Geschichte schweigt, erzählt die Sage mit gesprächigem Raunen. In dem Kapellschen, in das sich heute die Gottesmutter einträchtig mit den heiligen Petrus und Eligius theilt, saß ein großmächtiger Heidengöze und lockte durch sein Drakel die Leute von nah und fern. In schwerer Menge floss der klingende Dank der Sterblichen zusammen: gelbe Goldmünzen und falbe Plättchen, leuchtende Spangen und

zierliche Kinglein, lange Gliederketten und gleißende Silberschlänglein mit funkelnden, grünen Augen. Und noch heute ruhen diese Herrlichkeiten im Berge und lassen das Volk der Schatzgräber nicht schlafen. Ein verzaubertes Mägdelein aus dem Geschlechte der Herren auf der Burg habe den Hort behütet und ihn manchmal Neugierigen gezeigt. Im Weben des Frühroths und in der Abendkühle saß das Burgfräulein im goldenen Gelock und langen, schneeweißen Gewand auf moosumspannenem Stein an dem Wasser, das die Feste bespülte. Der Schatz aber, den sie in Töpfen hinter einem Eisengitter verborgen hielt, sollte des Jünglings werden, der, unentweihten Herzens, die Jungfrau durch drei Küsse von ihrem finsternen Banne erlösen würde. Und siehe, der Knab' erschien, der sie befreien und minnen wollte; als sich aber die blasse Maid in ein Ungethüm mit Schlangenschweif verwandelte, da war 's mit der Kühnheit aus: der Wicht zog Hasenschuhe an, und die Verwunschene hat ihr Magdthum bis heute rein bewahrt. Dafür kam sie ins Wappen der Stadt, welches in einem geöffneten Festungsthor eine weibliche Gestalt mit Schlangenumterleib zeigt.

Wetterbleicher Felsenhorst, graubemooste, gebrochene Hallen! So altklug brütet ihr über den Heimlichkeiten eurer tollen Vergangenheit, und so jung ist und bleibt das Weben eurer Zaubersagen und Lenznachtklagen, so jung und neu wie Goldesreiz und Liebessehnen, so minnesüß und warm, wie die Küsse des Schlangenträuleins vom Steiner Schlosse!

Destlich von der Kleinfeste und in alter Zeit wahrscheinlich mit ihr innig zusammenhängend, bis ein Elementarereignis von furchtbarer Größe den Berg spaltete und der Feistritz Durchpaß schuf, erhebt sich ein mächtiger, überaus steiler Ralkfogel. Graubehaarte Fichten wehren der Sonne den Zutritt zu den Trümmern

der alten Burg Oberstein, die sein Gefesse krönt. Unbändiger Stolz spricht aus diesen Mauern, in denen Ortenburger und Gallenberger residierten und selbst Kaiser Friedrich III. zeitweilig seinen Sitz nahm. Der Himmel selbst, so geht die Sage, brach den ungebeugten Herrnsitz, indem sein zackiges Geschoss qualmend in das Schloß fuhr und die Tochter des Burgherrn niederstreckte. Seitdem schaut die stolze Burg öd und stumm zum Thale nieder.

Doch so lockend es wäre, uns in die ernste Geschichte und liebliche Sage noch weiter zu vertiefen: die Wanderziele, die wir uns heute gesteckt, liegen wo anders — hoch droben auf den Bergen, die die Stadt im Norden umsäumen und in drei Kronländer unseres Reiches hineinschauen.

Einem Riesengemälde gleich, erhebt sich der wuchtige Höhenzug, als letzter Vertreter der Felsberge im südlichen Kalkalpengürtel, kühn und vielformig aufgebaut in länderbeherrschender Größe. Ueber grüne Vorberge hoch und schroff aufragende Steinstirnen mit trotzigen Zinnen und zackigen Gratgebilden, schuttgefüllten Hochtaren und schauernden Felswandbrüchen geben ein Bild voll hehrer Schönheit, welches mit seinem Zauber selbst den verwöhnten Hochgebirgsfahrer entzücken muß. Bei alledem ist die Gipfelfette der Steiner Alpen nicht eine ausschließliche Domäne der Hochtouristen. Wildromantische, leicht zugängliche Thäler, ein anmuthiges, wechselreiches Boralpenland, hübsch geschnittene Sattelseinfenkungen und eine Anzahl unschwer zu erreichender, höchst dankbarer Aussichtswarten machen diese Berggruppe zu einem auch für minder geschulte Berggänger überaus lohnenden Alpengebiete, das sicherlich die Zeit seiner Mittagshöhe noch vor sich hat, nachdem die Stunde der Morgenfrühe bereits vor 20 Jahren angebrochen ist.

Wer Stille und Weltabgeschiedenheit liebt, wer sich gern in den Anblick großer, ernster Hochalpenbilder vertieft, wer Einfachheit und ein gewisses Maß von Bedürfnislosigkeit sein eigen nennt, der wird sich auf diesen Höhen für seine Mühen reichlich belohnt finden und manch stillen Genuß, manch schöne Erinnerung dem Schätze seiner Vergfreuden einverleiben können.

Für den von Krain kommenden Wanderer vermittelt neben dem Thale der Steiner Feistritz, dem wir zulenten, das kaum minder schöne der Ranker einen raschen Zugang in unser Gebiet. Dem von Kärnten oder Steiermark einbrechenden Bergfahrer stehen die Wege durch das Seeländer und Vellacher Becken einerseits, das Sannthal, Sulzbach-, Vogar- und Jezeria-Thal anderseits zur Verfügung. Etwas länger ist der theilweise steirischen Boden berührende Weg, der sich durch den Erna-Graben über die Erhebung des Kranjski Rat nach Leutschdorf zieht, von wo mehrere Pfade (darunter der interessanteste der kühne Felsensteig durch Roban Kot) ins Gebiet der Dystrica führen. Geübtere Berggänger, die vom Savethal ansteigen, werden vielleicht ihren Weg direct über die Vorhöhen zu beiden Seiten des Feistritzthales wählen und über die Hochebenen von Dolga Rijva oder der Belika und Mala Planina die Hochalpen zu erreichen suchen. Rauhe Felspfade bringen solche einerseits über die Zackenreihe des Greben, anderseits über den Rücken des sogenannten Konj rasch von den Boralpen in die Hochzone des Gebirges, können aber nicht wohl ohne Führer begangen werden. Wir müssen es uns versagen, die einzelnen Eintrittslinien des näheren zu betrachten, und wollen nur jene Linie ins Auge fassen, die die schönste und bequemste und für den von Laibach kommenden Touristen die nächstliegende ist.

Es ist das Thal der Feistritz, das so recht ins Mark der Berge hineinreicht. Manche thalartige Runse, manch schuttgefüllter Graben strebt, von mächtigen Nadel- und Buchenwaldungen in Schatten gelegt, hier oder dort zu einem Sattel oder den Steillehnen eines mächtigen Felsgerüstes empor, da einen Born köstlichsten Quellwassers bergend, dort eine ärmliche Halterhütte auf lustigem Posten halb umfangend.

Der wildschöne Alpenkessel beim Feistritz-Ursprunge ist von Stein aus in drei Stunden bequem zu erreichen. Bis zum Wirtshause in Stahovica läßt sich der Weg auf beiden Seiten des Baches bequem zu Wagen machen; von dort an ist eine Fußwanderung der Fahrt auf holperigem Wege entschieden vorzuziehen. Der vielgeschlängelte Pfad überquert, beharrlich am linken Ufer der Feistritz bleibend, zunächst die sandige Halde der Konjska, eines aus dem Thalgraben zur Rechten kommenden, oft recht ungeberdigen Wildbaches, und leitet bald in dichtem Walde aufwärts, worauf er hoch über dem tosenden Bergwasser fast eben weiter führt. Bald erreichen wir eine größere Waldlichtung, über die der Sommer seinen bunten Teppich breitet. Niemand möchte es dem lauschigen Waldplätzchen ansehen, daß auch die Herrscherin Industrie auf demselben Fuß gefaßt hat. In den dürftigen Holzhütten zur Rechten wird nämlich das bekannte Steiner Puzpulver, eine ockergelbe Erdart, die in der Nähe gewonnen wird, gereinigt und wandert von hier in die Welt. Auch ein niedliches Försterhäuschen ruht hier im grünen Rahmen der Laubbäume auf dem Acker, ein Bild idyllischen Waldfriedens, das jedem unvergeßlich bleibt, der es einmal gesehen.

Etwa zehn Minuten Weges, und wir stehen auf der Brücke eines brausenden Gießbaches, der Wela, die tief unten zwischen thurm hohen, zernagten und aus-

gewaschenen Felswänden zur Feistritz niederschäumt. Ein schluchtartiger Thalschlund bohrt sich da rechts hinein und windet sich, zweifach gegabelt, zur Berg-
rinne Predsedlej zwischen dem krainischen und dem
steirischen Belathal (Sedlica der Karte 1612 m) und
zu den Hochflächen der Njiva und Korosica Planina
empor.

Aber nur auf Augenblicke kann die wilde Enge
unsere Aufmerksamkeit fesseln; bald muß sie einem
noch prächtigeren Schaustücke weichen, dem über-
raschendsten, das uns das Feistritzthal bietet. Es ist
dies die nahe Klamm und Naturbrücke von Predassell.
Wenige Schritte über moosigen Waldboden links durch
junges Tannengebüsch, und man steht über ungeheuren
Schluchtwänden auf der Felsstufe, wo es die Feistritz
vorgezogen hat, statt über dieselbe hinabzuhüpfen, die
Quersperre zu durchnagen und sich unten durch einen
Weg zu suchen. Aber der grausige Sprung in die
Tiefe ist der fecken Alpentochter doch nicht erspart ge-
blieben: knapp unter der Naturbrücke, doch von dieser
aus nur wenig sichtbar, wirft sie sich, eine entschlossene
Lebenshasserin, ungetheilten Schwallers ins weite, dröh-
nende Klippengrab hinab. Wer auf dem schmalen
Steige des rechten Ufers 50 Meter in die Tiefe steigt,
kann das liebliche Spiel der ewig sich mordenden und
dabei ewig sich jüngenden Flut in seinem ganzen Reize
schauen.

Ein Viertelstündchen oberhalb des Predassellsturzes
wird die Feistritz durch einen Wildbach verstärkt, der
sich in den Winkeln des Thalschlusses sammelt. Eine
Flucht sanft ansteigender Alpenmatten dehnt sich zu
beiden Seiten der Schuttrinne zum Bergwalde hinan.
Die Berge, die wir bisher immer neben oder weit vor
uns hatten, scheinen sich plötzlich querüber gestellt zu
haben und den stillen, fühlen Anger in weiter Aus-

dehnung zu schließen. Ueber dem dunklen Tannen-
grunde der Rošutina und Mošrica erhebt sich die zer-
schattete Flanke des Greben und durch eine, von dieser
Stelle kaum wahrnehmbare Einkerbung, den Kanter-
sattel, davon getrennt, schwingt sich die edelgeformte
Spitze des Grintavec auf, von hier aus als zahmer
Rundbuckel sich darstellend. So majestätisch aber dieser
beherrschende Gipfel der Steiner Alpen sich sonst von
allen Seiten ausnimmt, von hier gesehen, drängt die
Skuta ihn ganz bei Seite und in den Hintergrund. Diese
Zinne, die stattlichste, trotzigste Bergfigur in der ganzen
Runde, thront als unbestrittene Herrscherin über dem
Thalkessel. Herausfordernd zeigt der verbindende Lang-
kofel die Felszähne seines langen Grates und ein Stück
seiner trotzigen Südwand, über welche die sanft-
geschwungene Form der Štruca wie ein molliger
Butterwecken hereinzuquellen scheint. Döstlich davon
starrt eine Reihe vielgestaltiger Blöcke auf, deren tief-
gefurchte Rinnen die unheimlichen Tummelplätze von
Lawinen bezeichnen. Gerade im Norden aber steht,
breit auf dem Thalboden fußend, die rasengebänderte
Brama und läßt ihren lustigen Scheitel über die
Schultern schwarzblauer Vorhöhen hereinblicken. Dunkle
Forste verhüllen auf allen Seiten die Sohle der bleichen
Riesen und stechen lebensvoll ab vom saftiggrünen Wiesen-
plan an ihrem Fuße. Fürwahr, ein überwältigendes
Bild, bei dem die Seele erst recht den Fittig ihrer
Sehnsucht spreitet!

Auf der weiten Wiesenfläche steht das Touristen-
haus der «Bürgercorporation» von Stein, hart über
der Sammelstelle der Feistritzquellen; gegenüber das
schmucke Fürst Windischgrätz'sche Jagdhaus.

Weiter oben kauert auf einer zweiten Waldblöße
die Raische des Uršič-Bauers, eine ärmliche Behausung,
über deren einödhafte Stille kaum die vielen Vergiß-

meinnicht zu trösten vermögen, die rings um das Gehöfte wuchern. Hier wohnt seit kurzem der wackere Führer Lorenz Potočnik, ein trefflicher Kenner der Umgegend, bei seiner verwitweten Schwester Mica, die die Wirtschaft in der nahen Unterkunftshütte beim Feistritzursprunge besorgt. Die letztgenannte Gaststätte genügt einfachen und billigen Ansprüchen; man erhält Flaschenbier und Eierspeisen, und wenn man sich auch über die Leppigkeit und die Reichhaltigkeit des Hausrathes nicht gerade beklagen kann, so wird sich doch ein alpenfrohes und nicht zu verwöhntes Gemüth damit zurechtfinden können. Ist die Hütte, was auch vorkommt, von Steiner Ausflüglern überfüllt, so muß sich der Bergfahrer mit einem reinlichen Heulager in der Scheune des Uršič-Hofes begnügen — wie ich aus eigener Erfahrung versichern kann — nicht zu seinem Schaden.

Vom Feistritzursprung aus sind der Ranker- und Steiner-Sattel (1800 m und 1879 m) und von diesen Punkten aus alle Spitzen des centralen Zuges auf guten Pfaden leicht erreichbar. Mehrere, theils trefflich, theils leidlich eingerichtete Schutzhäuser, an der Grenze oder im Bereiche des Hochgebirges gelegen, wie die Boishütte (1799 m), die Ofrešelhütte (1377 m), das Korošica-Schutzhaus unter der Džtrica (1807 m) u. a. bieten dem Touristen wohnliche Herberge und dienen ihm als Stützpunkte für größere Unternehmungen im Innern der Gebirgsgruppe.

Sieben Städte stritten sich im Alterthum um die Wiege des göttlichen Sängers, und ungefähr ebenso viele Vereine theilen sich heute in die Hut und Sorge um dieses Alpengebiet. Die Sectionen Krain, Cilli und die akademische Section Graz des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines, die Section Eisentappel des Oesterreichischen Touristen-Clubs und der Slove-

nische Alpenverein mit seinen Zweigverbänden Laibach, Stein und Samnthal schenken ihm ihre Aufmerksamkeit und haben es mit einem Netz von mehr oder minder zweckmäßig angelegten und mehr oder minder planvoll markierten Wegen übersponnen, welches alle hervorragenden Touren in demselben gefahrlos zu unternehmen gestattet. Was der anspruchslose Wanderer, der erholungsbedürftige Städter in den Tagen seiner Sommerrast zunächst sucht: ein Stück einsamer, weltentrückter Alpennatur, das wird ihm hier schon beim Durchstreifen der herrlichen Thalgründe und beim Ueberschreiten der Uebergänge in reichem Maße zu theil; wer sich aber die Ersteigung der leuchtenden Felszinnen zum Ziele gesetzt hat, die darüber herein schauen, kann sich hier ohne übergroße Mühe eine Fülle landschaftlicher Genüsse holen, wie sie nicht alle Gebirgsgruppen der Ostalpen zu bieten vermögen. Und nun hinauf auf die Gipfel von Dachsteintal!

Unter den zahlreichen Gipfelbildungen der Steiner Alpen befinden sich nur zwei, der Grintavec (2559 m) und die Djstrica (2350 m), die sich auch in nichtalpinen Kreisen einer unbedingten Popularität erfreuen. Beide sind im Umkreise weit und breit bekannt, und ihre Namen werden von der Landbevölkerung auf krainischer Seite ohneweiters auch als Gesamtbezeichnung des Gebirges in den Mund genommen. Nahe am westlichen Ende des Hauptstockes hält der Grintavec, der kühnste und formschönste Fels unter den Steiner Bergen, seine Wacht; frei und lustig schwingt sich der Scheitel der Djstrica aus abenteuerlicher Gratumrahmung fast am Ostende des Hochgebirges empor. Es erscheint fast überflüssig, über die Aussicht dieser Gipfel etwas zu sagen, die beide einen alten, wohlgefesteten Ruf besitzen. Wohl keine Gruppe

und keine bedeutendere Höhe in der Südostecke der österreichischen Alpengaue bleibt von der Spitze des Grintavec z. B. dem Blicke verborgen. Die Hüngestalten Osttirols, die eisgegürtete Reihe der hohen Tauern bis hin zu den Felsgebilden der Kar und den sanften Wellen der kroatischen und bosnischen Bergwelt treten in den Rahmen des Bildes. Ungehindert schweift der Blick in die Ferne des Südens, über die duftigweichen Höhen des Krainer Schneeberges und Nanos zum Monte Maggiore und den anderen Wald- und Rasengipfeln, die ihren Fuß schon in die blaue Adria tauchen. In der näheren Umgebung tritt besonders die Ostzone der Julischen Alpen und die wechselvolle Kette der Karawanken mit den freundlichen Hochwarten des Mittagskogels, des Hochstuhls, der Begunšica, Rošuta, des Hochobir und der Pezen mächtig hervor: lauter Berge von altem und stolzem Adel. In traumstillen Ruhe grüßen die frischen, lachenden Thäler zu Füßen der Steiner Alpen: das seenreiche Jaunthal, die offene Weite des Drauthales, das Savethal mit dem schlehenblauen Auge des Welscher Sees, das idyllische Logarthal und in schwindender Luftferne die gesegneten Fluren des Sannthales. Die Fernsicht der meisten Nachbargipfel, wenigstens die weitere, ist mit der des Grintavec fast identisch; was dem Rundbilde der einen Spitze fehlt, ersetzt das Panorama der anderen, wie überhaupt jede neue Schau auf einem Nachbargipfel das Bild der leztbesuchten Aussichtswarte kräftigt und vertieft.

Aber ich sehe, daß ich im Eifer meiner Schilderung wieder einmal recht unbescheiden vorgegriffen und Ihnen, geehrte Leser, ein Paar unsichtbarer Schwingen an die Sohlen geheftet habe.

So rasch als wir uns vorhin auf den Grintavec-Gipfel versetzt haben, geht die Sache in Wirklichkeit

nicht. Durch den breiten Profetgraben hinein und im weiten Kessel von Žagana peč links durch prächtigen, hochstämmigen Wald hinauf streben wir vorerst in gemächlichen Schlangenwindungen dem Kanfersattel zu. Bald wird der Buchenwald lichter, und in den Charakter der Thalrinne mischt sich mählich ein herberer Zug. Immer näher rücken die fahlen Wandschroffen aneinander, ein Trümmerfeld streckt seine lange Zunge weit herab in die Region der obersten verkümmerten Lärchenschößlinge, wo die Lebenskraft der Vegetation ihre letzten Athemzüge thut. Umrahmt von prächtigen, senkrecht aufragenden Steilwänden, führt uns der Weg in kraftvoller Steigung zum lichten, lustigen Sattelsrücken empor. Schwarze Giganten von starrer Unnahbarkeit haben die schöne, rasenbesetzte Scharte umstellt, als wollten sie die heimeligste aller Alpenherbergen unseres Landes, die lauschig in dieser Bergesfalte eingebettet ist, wie ein Heiligthum beschützen.

Wir stehen vor der Joishütte der Section Krain. Das stattliche und äußerst malerische Schutzhaus, auf freiherrlich Jois'schem Grunde gelegen, ist aus prächtigem Lärchenholz erbaut, von innen geschmackvoll vertäfelt und enthält im hohen Erdgeschos ein schönes Gastzimmer und zwei Schlafräume, im Obergeschos ein großes Schlafzimmer nebst einer geräumigen Kammer und wird in der schönen Jahreszeit in anerkannt bewährter Weise bewirtschaftet. In der That, ein beaglicheres Heim für Bergfahrer, als diese vor drei Jahren erbaute Unterkunfthütte, ist kaum denkbar. Auch hier hat sich der gute Geschmack und die offene Hand des Sectionsausschusses ein Denkmal gesetzt, das einem von Erz und Stein nicht viel nachgibt. Was die Section Krain hier schuf, mögen noch Hunderte und Tausende mit Lob und Dank genießen.

Die Section Krain hat diese Hütte nach den Naturforschern Freiherren Karl und Siegmund Boiz benannt und damit dem Danke für das, was das treffliche Gelehrtenpaar dem Lande Krain und der Wissenschaft war, sinnigen Ausdruck gegeben. Waren diese Männer doch durch das, was sie anregten und förderten, ihrer Zeit voranschreitend, zu Wohlthätern und Culturspendern geworden, zu denen unser Land in treuer Dankbarkeit und tiefer Verehrung aufzublicken allen Grund hat.

War es Baron Siegmund Boiz, der den Namen der bis dahin wenig bekannten krainischen Hauptstadt in weiteren Kreisen rühmlich bekannt machte, der durch seine unermüdlische Thatkraft und hochherzige Unterstützung alles Schönen und Großen sein Haus zum Mittelpunkt eines regen geistigen Strebens machte, so war es die auserlesene Thätigkeit seines Bruders Karl, die zur Vereisung und Durchforschung unseres Alpenlandes anregte, zu einer Zeit, wo Sinn und Verständnis für die «ewigen Berge» in Oesterreich noch in den Windeln lagen. Beide wurden Bahnbrecher für den Cultus der Alpenwelt in Krain und damit Bannerträger eines Gedankens, der unser Jahrhundert umspannt und dem auch wir in unserem Herzen einen Altar bereitet haben.

Des Wanderers Fuß, der den Rankersattel betritt, bleibe hier von selber stehen, auch wenn keine Hütte ihr gastliches Giebeldach in den klaren Sonnenäther hineinbohrte. So oft ich schon dieses wohlvertraute Alpenbild genossen habe, immer wieder greift es mir tief in die Seele und zwingt mich zu andächtiger Bewunderung.

Tiefer Friede rinnt um die sanfte, grüne Sattelschneide. Alpwindumhaucht, liegt der schwellende Rasenrücken da, eingefasst von den riesigen Festungs-

mauern des Grebenzuges und einer felsdurchsetzten Rammstufe, mit der der schöne Südhang der Dolge Steine sich neugierig an die starre Plattenflucht herandrängt. Gar launische Linien sind es, aus denen sich das Berggewirr der Runde zusammensetzt. Nur wenig gehemmt durch den schönen Regal des Krainer Storzic gegenüber, fliegt der Blick gegen Westen.

Die sonnbeschienenen Gestalten, die den lieben Bergwinkel umstellen, sind recht verschiedener Art. Am zahlsten stellt sich von hier der Grintavec als schöner Stützkegel dar.

Wenn uns die Luft anwandelt, diesem alten, guten Freunde einen Besuch zu machen, so können wir dies auf drei Wegen mit wenig Zeitaufwand durchführen. Der schönste ist der über Ra Bodeh, der kürzeste der vor zwei Jahren eröffnete directe Anstieg, der vom Felsendurchlaß Male vratee am Hange der Dolge Steine zu einer großen Geröllhalde und von da zum Südkamme zwischen dem kleinen und großen Grintavec emporführt.

Doch mit den Liebesregungen des Hochtouristen ist es eine eigene Sache. Nicht die weich und drall gerundeten Bergschönheiten sind es, die ihn reizen, und mögen sie sich noch so aufdringlich lockend vor seine Augen hinstellen und mit der wundersamsten Schau der Welt winken. Zu einem kühlen Besuche in später Nachmittagsstunde können sie uns reizen, aber die wahre Liebe ist's nicht. Die wirbt heißer — und merkwürdig — je wilder und abschreckender die Gestalt dieser Bergunholde ist, desto eher, desto lauter spricht unser Herz.

So etwa gestaltete sich mit den Jahren mein Verhältnis zu den Kalkriesen, die zu den Fenstern der Zoishütte hereinschauen. Saß ich auf der herrlichen Rasenstufe an der Quelle, die unsere Hütte mit köst-

lichem Raß versorgt, und schaute ich hinauf zum prallen Blattenpanzer, der spitzen Nase und den morschen Zähnen des Grebén (2224 m) oder hinüber auf die trokige Felsenkrone der Kanter-Ročna (2541 m), dann pochte eine heißere Welle im Herzen, und voller und blühender schien mir im Gruße dieser Steinstirnen die Herrlichkeit meiner Heimaterde aufzugehen. Aber so süß und selig die Sehnsucht nach diesen Stolzen im Herzen emporblühte: ich kann nicht sagen, daß meine Gefühle bis heute erwidert worden wären. Seit einem Jahrfunft werbe ich um diese Zinnen; aber auf einen grünen Zweig kam ich bis jetzt noch nicht. Der Herrgott legt in die Seelen der Menschen gar verschiedene Gedanken. Wollte ich einmal auf die Ročna, so fanden meine Wandergenossen, daß der Himmel über der Skuta schöner blaue, und wenn ich ein anderesmal meinen Begleitern einen Morgengang auf den zer-rissenen Scheitel des Grebén vorschlug, dann brummte ihnen der Kopf vom vorausgegangenen, feuchtfrohlichen Hüttenabend. Sie legten sich auf die andere Seite und machten keine Miene, sich aus den weichen Alpenvereinsstößen zu schälen, die schmeichelnd und tagen-gleich ihren Rücken umschmiegt. Ein drittesmal hielt mich der moralische Schutzwachdienst über anvertrautes junges Blut in Athem, und ein viertesmal wurde ich von einem unternehmungslustigen Fähnlein von Freunden für die Begehung eines neuen Weges auf den Grin-tavec mit Beschlag belegt.

So habe ich also bis heute meinen Fuß auf diese Felsensöller noch nicht gesetzt, und es thut mir leid, hier über dieselben nicht mehr sagen zu können, als daß eine Kletterei zu diesen Riesenmauern empor nicht nach jedermanns Geschmacke sein dürfte. Der Lohn aber ist — wenn wir den Zeugnissen eines Heß und anderer Erfahrener glauben — der Mühe wert. Was

der Dachsteinkalt an erhabener Wildheit und Mannigfaltigkeit zu bieten vermag, das findet man im Gewirre dieser ungeschlachten Berggerüste vor sich aufgereiht. Was Wunder, wenn das Herz des Gipfelfürmers höher schlägt und der Wagemuth heißer flammt!

Den Bergwanderer, der über Schuttströme hinan seinen Schritt den Strebepfeilern und Felszinken der Kočna zulenkt, erwartet auf diesem Gipfel ein ungeahntes Rundbild. Eigenartig schiebt sich das Gewirre der Spitzen, Hörner und Kämme des Hauptzuges der Steiner Alpen zur Linken des Grintavec-Massivs zusammen — in Grau und Weiß blinkende Scheitel und starrende Hochfarn mit tief eingeschnittenen, schattendunklen Einrissen.

Was diesen Berg weiters auszeichnet, ist die Möglichkeit, an seine Erstigung einen Abstieg anzuhängen, der hinsichtlich des Kraftaufwandes und der Kühnheit der Steiganlage eine hochalpine Leistung ersten Ranges genannt werden darf und dem Alpinisten, der Uebung und Gewandtheit genug hat, dieses Wegstück auszuführen, eine Fülle der herzerfrischendsten Erinnerungen mitgibt. Es ist der feck angelegte Felsensteig, der über die Seeländer Scharte zwischen der Kočna und dem Grintavec über den wilden Kessel der Ravni auf die Stulleralm und nach Seeland hinab führt. Absolute Schwindelfreiheit heißt die Eigenschaft, welche die unerläßliche Vorbedingung zu diesem Berggang bildet; Ausdauer und Trittsicherheit sind der Bestallungsbrief hiefür. Wer diese schönen Bergfahrgaben nicht besitzt, bleibe den Ravni ferne; für ihn ist dieses alpine Lorbeerblatt nicht gewachsen.

Die Kanter-Kočna sei auch der Ausgangspunkt einer kühnen, Geist und Auge befriedigenden Kammwanderung, zu der ich den freundlichen Leser noch einladen möchte.

Bei der verwirrenden Fülle schöner Berggestalten, die sich uns auf diesem Höhengange entgegenstellt, muß ich mir in der Ausführung des einzelnen Bescheidung auferlegen und kann die landschaftlichen Schönheiten dieser Gebirgszone nur in skizzenhaftem Ueberblicke festhalten.

Bei der Seeländer Scharte greifen wir den entglittenen Faden wieder auf. Von diesem tiefsten Punkte des zerrissenen Grates, der von der Ročna zum Grintavec hinüberstreicht, führt uns ein vom Bergführer Kremser hergestellter, mit Eisenstiften und Drahtseilen gesicherter Felsensteig um die Thürme des Grates herum und an denselben auf und ab dem Grintavec-Gipfel zu. Die Aussicht vom Könige der Steiner Alpen habe ich im Vorausgehenden schon vorweggenommen. Wir beachten, da noch ein größeres Pensum auf dem Arbeitsplane des Tages steht, das herrliche Bild auch gar nicht in den Einzelheiten, sondern werfen nur einen Blick hinüber zur stolzen Nachbarin des Grintavec, der weithin leuchtenden Skuta (2530 m). Die «Einsame», «Verlassene» hat das Volk diese Hochzinne genannt, deren Bezwingung früher recht beherzte Kletterarbeit gekostet und lange Jahre hindurch die besten Bergsteiger in Athem gehalten hat. Der erste Tourist, der seinen Fuß auf die Skuta setzte, war nachweisbar Herr A. v. Pavich, der diese Spitze am 29. Juli 1875 vom Suhadolnikgraben durch die Male vratce über die Georgswand durch Pod Podmi und Na Podelj erreichte. Seinen Spuren folgten im selben Jahre die Herren Prof. Frischauf und Bauer aus Graz.

Heute führt ein von der Section Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines angelegter, trefflich markierter Weg vom Kanterfattel über das ernstgestimmte Hochplateau Podelj (2250 m) auf diesen

unvergleichlich schönen Gipfel, eine Steiganlage, die zu den sorgfältigsten und bestangelegten Hochgebirgspfadern der Ostalpen gezählt werden muß.

Gleichsam im Strahlungspunkte der Gruppe sich erhebend, bietet die Skuta einen höchst lehrreichen Einblick in den Gesamtaufbau und die Gliederung der Steiner Alpen und ihrer Thäler und gewährt bei dem Mangel deckender Gipfelbauten einen umfassenderen Ausblick als die Spitze des Grintavec, welchem die nahe Nachbarschaft der massigen Kočna gegen Westen, des Obir im Norden und des Greben gegen Süden manches Stück Welt entzieht. Schön und schroff bauen sich der nackte Felsleib der Struca (2464 m) und der formenreiche Kamm des Langkofels (2479 m) auf, dessen prächtige Abstürze und kühngeschartete Grate dem Kletterisport dankbare Aufgaben stellen.

Dem Wunsche, den Heinrich Hefz in seinen feingestimmten Fahrtenschilderungen aus den Steiner Alpen (*Zeitschrift des D. u. De. Alpenvereines*, 1896, S. 337) ausgesprochen hat, es möge eine Verbindung der Spitzen des Grintavec und der Skuta durch einen Gratsteig über den Langkofel hergestellt werden, ist dank der treuen Fürsorge der Section Krain heute bereits Erfüllung geworden.

Eine im letzten Sommer vom Bergführer Franz Kremser im Auftrage der Section Krain ausgeführte und ungemein lustige Steiganlage führt den Grat entlang bis zum Mlinarško jedlo, d. i. bis zur tiefsten Scharte zwischen Grintavec und Skuta, und von dort über eine Flucht abenteuerlicher Felsstürme bis zur Struca hinüber, wo man den früher genannten Skuta-Weg kreuzt, der in festen Windungen von Ra Bodeh hinauf klimmt.

Auf diesem wuchtigen Gipfelscheitel, dessen phantastisch ungeheuerliche Strußenform die Gedanken jedes

von Bode herauf Steigenden mehr oder minder in ihren Bann schlägt, ist nicht unseres Willens.

An einem tiefgrünen Eistümpel vorüber geht es mit frischem Schwung und Eifer über eine flache Mulde und ein paar Schneeflächen zum Gipfel der Skuta hinüber.

Wieder liegt in unendlicher Gestaltensfülle die ewige-ehre Alpenwelt vor unseren Blicken; wieder erschauern wir vor ihrer Größe, und in unserer Brust glühen Freuden auf, berauschend wie frisch gekelterter Most.

Hierher möchte ich alle jene Aermsten meiner Leser führen, deren Aug und Sinn sich nicht aufschließen will für den Zauber des Hochgebirges, die die goldene Brücke nicht finden, die sich von der Menschenseele hinüberbaut zu des Erdengeistes Gewalten. Ein einziger Blick, von unserem Gipfel gegen Osten gesendet, würde solchen klar machen, warum es einen Alpinismus gibt und weshalb wir Zielen nachgehen, die hoch und frei liegen!

Berggänger, die den Zauber der windumwehten Höhe noch länger genießen wollen und stärkeren Anstrengungen gewachsen sind, können ihre Wanderung durch Rinnen und Kamine, über Schutt und grobes, brüchiges Gestein noch bis zu den östlich aufragenden Felsgipfeln der krainischen und steirischen Ninka (2460 und 2441 m), die gegen das Logarthal nahezu senkrecht abstürzen, fortsetzen. Von letzterem Gipfel, auf dem die dreifache Landesgrenze von Krain, Kärnten und Steiermark zusammenläuft, schiebt sich als der nördlichste Felsgipfel des Centralzuges der Kriz (2434 m) vor, gleichfalls gegen den Samnthaler Sattel zu steil abfallend. Vom Samnthaler Sattel, der sich zwischen den Ketten der Ninka und Mrzla gora (2208 m) einsprengt, kann man auf guten Pfaden nach

Oberseeland, Bellach oder über die Thalstufe Dřesřel ins Logarthal kommen. Auch der düstergraue Felsbau der Mrzla gora ist mit seinen scharfen Gratfirsten und wilden Schuttrinnen für kniefeste Alpenturner ein lohnendes Klettergerüst. Sie hat, soviel ich weiß, in einigen unerschrockenen Mitgliedern der akademischen Section Graz ihre Bezwinger gefunden. Beim ruhiger genießenden Bergsteigerpublicum findet die Mrzla gora weniger Anwert.

Doch wir fühlen uns nicht berufen, derlei Rüsse zu knacken, und kehren wieder zur Alpenwildnis von Ra Podelj zurück. Unsagbar öde ist es in dieser Einsamkeit, die, alles Lebende aus ihrer Nähe bannend, Bilder zeigt, welche im Beschauer ein mit Grauen und staunender Ehrfurcht gemischtes Gefühl wecken. Ueber zernagtes und zerfressenes Gestein hinweg, um weite, fesselartige Einsenkungen, gefüllt mit Schnee, den keine Sommer Sonne wegschmilzt, herum, dann wieder über Geröllhalben, Platten und dürftigen Rasenboden führt ein vom «Slovensko planinsko društvo» markirter Weg an steilen, wild gefurchten Wänden entlang in verhältnismäßig kurzer Zeit hinüber zur Scharte des Rinkathores, von den Einheimischen Turški jleb, d. i. Türkenrinne, genannt.

Die Sonne verstreut bereits ihr letztes Gold an die armseligen Fichten- und Lärchenzwerge, die, traurige Zerrbilder ihrer Genossen im Thale drunten, mit geknickten und halbverdorrtten Zweigen ein kümmerliches Dasein fristen, während wir, etwas knieweich, über steilen Alpenboden zum freundlichen Dřesřelhaufe der Section Gills hinabtorkeln.

Die geräumige Schutzhütte, die sich idyllisch ans untere Ende einer weiten Lichtung hinschmiegt, ist in Waldesgrün halb vergraben; knorrige, schwarzgrüne Fichten, goldig angegilbte Lärchen und schöne Gruppen

von Laubbäumen legen sich als dunkler Gürtelsaum an den Rand der weltfernen Thalstufe und mildern den Ernst der steilen Abstürze, mit denen die nahen Bergriesen von allen Seiten hereinblicken.

Wer hier eine Nacht verbracht hat, der ist wohl nicht geneigt, seine frisch gewonnenen Kräfte in einem bequemen Thalbummel — und wäre es auch durch das schönste der Alpenthäler in Oesterreichs Südmärk — zu verschwenden. So darf ich das Logarthal wohl nennen, jenen versteckten, von den steirischen Nachbarn mehr als von uns Krainern geschätzten Gebirgswinkel der Steiner Alpen, der von dunklen Nadelwäldern eingefaßt und saftigen Mattengründen durchwirkt, zu unserer Thalstufe herauslacht.

Den Hochgenuß, die ersten tollen Mädchen-sprünge des flatterhaften Dinges, das hier noch Rinka, später Sann genannt wird, zu belauschen oder uns im gemüthlichen Bergwirthshause des Plesnik drunten, wo es noch keine schwarzbefrackten Kellner gibt und der Bergfahrer noch bei einem Schoppen Landwein, Forellen und zähem Hammelbraten schlecht und recht leben kann, häuslich einzurichten, müssen wir noch einen Tag hinauschieben, so warm uns das Herz beim Gedanken an diese Dinge wird.

Doch fort mit den Erinnerungen banausischen Sybaritenthums! Der Himmel will's anders; sonst hätte er uns drunten beim Plesnik und nicht hier oben im Ofreßel erwachen lassen.

«Frisch hinaus, da wo wir hingehören, wo wir die Menschheit ganz in allen Athern fühlen», sagen wir mit dem Olympier Goethe und klimmen in grauer Frühmorgenstunde den seilgesicherten Felsenpfad zum Steiner Sattel hinan. Der prächtige Zickzackweg hat ein paar Wandpartien, die ganz geeignet sind, uns den Schlaf aus den halbgeschlossenen Augenlein zu reiben.

Die aufgehende Sonne fände uns gewiß schon auf dem weichen Rasenbord des Sattellammes, hätte die schaffende Natur nicht an seine westliche Seite einen Berg hingestellt, der es uns recht schwer macht, an ihm vorüberzugehen. Es ist der breite, eckzahnförmige Felspeiler der Brana (2247 m), die jäh gegen den Steiner Sattel hin abbricht.

Obgleich an der vielbetretenen Uebergangslinie zwischen dem Feistritz- und Logarthale liegend, weckt die Brana wohl in manchem Gamsenjäger, aber nur selten in einem Bergfahrer schlummernde Erinnerungen. Und doch bildet auch diese Spitze ein malerisches Glied im Hauptzuge der Steiner Alpen und einen, wenn man von weitreichender Fernschau absieht und auf die Gesamtansicht unseres Gebirgsstockes den Hauptwert legt, überaus schätzenswerten Aussichtspunkt. Die Besteigung des Gipfels von der Sattelhöhe über die Nordseite bereitet keine besonderen Schwierigkeiten, zumal da rothe Farbstriche willkommene Helferdienste thun. Zum Abstiege aber verschmähen wir diese uns vorgezeichnete Linie und suchen uns denselben über Felsrippen, Rasenbänder und edelweißbewachsene Gesimse, direct der Halterhütte unter dem Sattel (1447 m) zustrebend, deren schmutzstarrende Ungastlichkeit auch durch die Freundlichkeit der Senner kaum gemildert wird. Köstliches Quellwasser, Milch und Jungkäse sind Genüsse, mit denen auch ein so erbärmlicher Schuppen einen bergmüden Wanderer zum Sitzenbleiben verführen kann.

Die Querung der Brana war aber nur das zahme Eingangsspiel zu einem noch viel genussvolleren Berggange auf ihre östlichen Nachbarn.

Der Planjava gilt es diesmal, dem mächtigen Bollwerk östlich vom Steiner Sattel, das furchtbare Wände ins Logarthal sendet und auch nach Westen in lothrechten Steilwänden zuthal stürzt, ein trotziges,

schröffes Gebilde voll Ernstes und abweisender Hoheit. Ein Anstieg direct von der Sattelhöhe — die Ehre, ihn als erster ausgeführt zu haben, hat selbst Professor Frischauf meinem Manne zugestehen müssen — erfordert so große Trittsicherheit und Achtsamkeit, daß man nicht recht begreifen kann, wie sich hieher rothe Farbstriche verirren konnten. Wir überlassen diesen Weg ganz gerne Berufeneren.

Aber so unnahbar das Felsgestell vom Steiner Sattel aussieht, so harmlos und unschwer macht sich seine Besteigung von der Südseite, die, sanft abgedacht, langgedehnte Rasenhänge auf ihrem Rücken trägt: ein hängender Garten auf einer Felsenfestung. Anfangs auf markiertem Feuerpfade, später nach Gutdünken nähert man sich der heiteren Hochwarte, deren Zwangung durchaus kein touristisches Heidenstück ist. Die Planjava culminiert in zwei an Höhe nahezu gleichen Hauptgipfeln, von denen der östlichere, mit einem Steinmanne und einer Signalstange geschmückte (2392 m), von den Steirern Baba genannt, das Endziel der meisten Besteiger ist. Wer es aber in der Selbstüberwindung so weit gebracht hat, auch dem westlichen Gipfel zuzustreben, sieht erst, welcher Unterlassungsünde sich solche schuldig machen, die sich mit der Hälfte zufrieden geben.

Brächtig ist von hier die Grintavec=Skuta=Gruppe zu überblicken, und zwar in ihrer ganzen Gliederung vielleicht nirgends so schön wie von hier. Frei und lustig schwingen sich Rinka, Skuta und Grintavec nacheinander aus den fächerförmigen Schuttströmen zu ihren Füßen, und unmittelbar vor uns entblößt die Brana, eine stramme Gefolgsjungfrau jener Gewaltigen, ihre dunkle Felsbrust. Aus der Tiefe winken die Matten der Logarälpe, die saftiggrünen Anger des Plesnit und der großartig schöne Thalschluß des

Ofreßel mit den braunen Almhütten und der freundlichen Gaststätte unserer letzten Nacht. An praller Felswand flattert der Schleier des 120 m hohen Rinkafalles, ein prachtvolles Naturbild, das uns Rufe ungeheuchelter Bewunderung abzwingt.

Was der westliche Gipfel für die Schau nach Westen, das ist die Baba für den Blick auf die östliche Umgebung. Da winkt vor allem die Džstrica herüber, die schönste und interessanteste Bergzinne des östlichen Gebirgszuges. Ihr Fußgestell ist verdeckt, aber der Obelist des Gipfelförpers macht sich in seiner ganzen ehrfurchtheisenden Schönheit geltend. Der zerklüftete Kamm der Škarje (2127 m) und die grünen Hochmulden und Terrassen der Korosica-Thalung, die übersichtlich aufgeschlossen vor uns liegen, fesseln das Auge in hohem Grade. Das Freithof-Thal, eine wilde Felsenklucht, die gleich neben der Spitze südlich zur Feistritz niederläßt, bringt die formenreiche Kalkalpennatur dieses Geländes gut zur Anschauung. Ein grober und beschwerlicher Steig führt den Gebirgskundigen hier rasch in die Tiefe.

Eine Gratwanderung über die vielen Kiesel und Felsköpfe zum Felssthor der Škarje hin gehört zum Schönsten, was in den Steiner Alpen genossen werden kann. Gut markiert, leitet uns der Pfad, von einer kleinen Abweichung ins Freithof-Thal abgesehen, immer über die felsige Schneide des hohen Walles dahin, reich an Ausblicken nach Süd und Nord. Ueber den zackenförmigen Einschnitt der Škarje führt ein zum Schaftrieb viel benutzter Steig vom Vogarthal über Alpenboden und Gerölle ins Feistritzthal herüber. Ein flotter Stieg zum Hochthron der Džstrica hinan — Anauf und Krone unserer Gipfelgänge — vom Škarje-Sattel in einer leichten Stunde ausgeführt, vereinigt alles, was geeignet scheint, eine Aussicht lieblich und großartig zu machen.

Von heiterster Anmuth ist der Blick ins weite, fruchtbare Samnthal, das wir seiner ganzen Länge nach überschauen, ein blühendes Stück Erde, in dem alle Wunder von Alpen Schönheit aufgethan sind. Das Hügelland von Gills, das Bachergebirge und die Höhen von Kroatien blicken darüber herein. Vor uns stehen der Veliki vrh (2113 m) und die Raduha (2065 m), wesentlich niedrigere Gipfelbauten, die, so reizvoll sie sind, uns heute nicht locken. Wenden wir den Blick gegen Süden, so liegen zunächst in dunklem Fichtenrahmen die weiten, grünen Alpenweiden der Velika und Mala Planina mit ihren stattlichen Senndörfern (nach der Seiseralpe in Tirol vielleicht den größten in den österreichischen Alpen) vor uns, mit ihren kühlen Eiszgrotten und Windlöchern an Genüsse anderer Art gemahnend, als die sind, die auf heißerstrittener Berghöhe sich uns bieten. Gleich zu unseren Füßen legt der helle Teppich der Korosica-Planina mit dem der Section Gills des D. u. De. Alpenvereines gehörigen Schutzhause und einer an die Kinderjahre der Menschheit gemahnenden Alpenhütte ein freundliches Bild an das Massiv unseres Gipfels.

Herrliche Quellen erhöhen den Wert dieses Bergasyls und zeichnen dieses Gebiet vor anderen Theilen der nicht eben wasserreichen Steiner Alpen in angenehmer Weise aus. Furchtbare, durchaus senkrechte Abstürze, an denen im Winter kein Schnee zu haften vermag, kennzeichnen die Džstrica von Nord; ich wüßte in Krain, mit Ausnahme der großen Nordwand des Triglav und den Westwänden des Suhi plaz, keine ähnliche Schwindelprobe an die Seite zu stellen. Ein Anstieg der Džstrica oder der Planjava von Norden sind Experimente, zu denen nur wenige berufen und noch wenigere auserwählt sein dürften.

Von der Zinne der Džtrica führen der Wege so viele zuthal, daß es uns nicht leicht wird, eine Auswahl zu treffen. Wir können über die Molička Planina und die Kochelhütte des slovenischen Alpenvereines nach Roban Kot und Leutsch, über die Mulde der Korosica und den Sattel von Dedec zu den Steiner Almen, durch das Bela- oder das Freithofthal in die Steiner Feistritz oder über die Starje und die Klemenščalpe zum Plesnitgehöfte im Logarthal absteigen. Das Pendel unserer Wünsche schwingt zum Plesnit. Langsam kriechen wir hinüber zur Scharte der Starje, und in flott ausgeführtem Rutsch geht's hinab zur grünen Sohle des Logarthales.

Der nächste Tag hält uns auf der Butterseite des Daseins. Im Bummelschritte traben wir durchs Logarthal hinab und über den Pavlič-Sattel nach Bad Vellach hinüber. Hier begrüßt uns wieder die Cultur mit Badeklatsch und Großstadtluft, mit steifen Gesellschaftsmienen und scheelen Blicken.

Die Luft, die da weht, behagt uns heute nicht ganz; erst der kühlere Windstrom droben auf der Kanzel am Seeberge, geschwängert von Blütenduft und Waldgeruch, läßt uns wieder freier aufathmen. Im »Kazino« zu Seeland wird kurze Rast gehalten, dann geht's über den denkwürdigen »Schanzriegel« hinab zur Landesgrenze und zum freundlichen Gasthause Bobšner. Die Straßenbiegung am Suhadolnikgraben ruft schöne Bilder und stolze Bergerinnerungen in unserer Brust wach. Von grüner Sattelschneide winkt unsere liebe Joishütte hernieder, der wir ein herzfrisches »Heil!« zusenden, und weiter unten grüßen die Frischau-Hütte und der Suhadolnikhof, altvertraute Gast- und Raststätten vergangener Jahre.

Wie oft sind wir durch diesen Graben hinaufgewandert, dem schleichenden Abendgrau entgegen und

den funkelnden Sternen! Mit Interesse suchen unsere Augen den herrlichen Alpensteig, der an den Hängen des Griebén hinläuft, stellenweise schnurgerade, wie mit dem Faden gezogen.

Die erinnerungsreiche Fahrt aber endet — Schusters brave Kappen, die von der Blässe des Straßenstaubes merklich angekränkt sind, verdienen eine Versetzung in den Ruhestand — auf den weißledernen Polstern des k. k. Postwagens, der zwischen Kanter und Krainburg verkehrt.

Es bleibt uns gerade noch Zeit, eine Stunde in Bobšners Gast- und Schreibstübchen durch eine eingelegte Pause angenehm todtzuschlagen und dem Lämpchen unserer Lebensfreudigkeit ein bißchen Del aufzugießen.

Noch ein Blick hinauf zu den dunklen Anwäldern und den kaltweißen Gipfelgerüsten, die sich trotzig darüber bauen, dann rollt der Wagen mit uns hinaus durch die grüne Enge der Kanter. Ernste und liebliche Bilder geben uns das Geleit. Jede Straßenbiegung rollt etwas Neues vor unseren Augen auf: unter uns die blaugrünen Tümpel und das kochende Silbergebrodel der Kanter, um uns die dämmernden Forste mit ihren blauen Schlagschatten und abendlichen Tinten, über uns zwischen zerrinnenden Nebelschleiern die zarten Aetherfelder des Himmels und das plastische Bleigrau der würdigen Berghäupter.

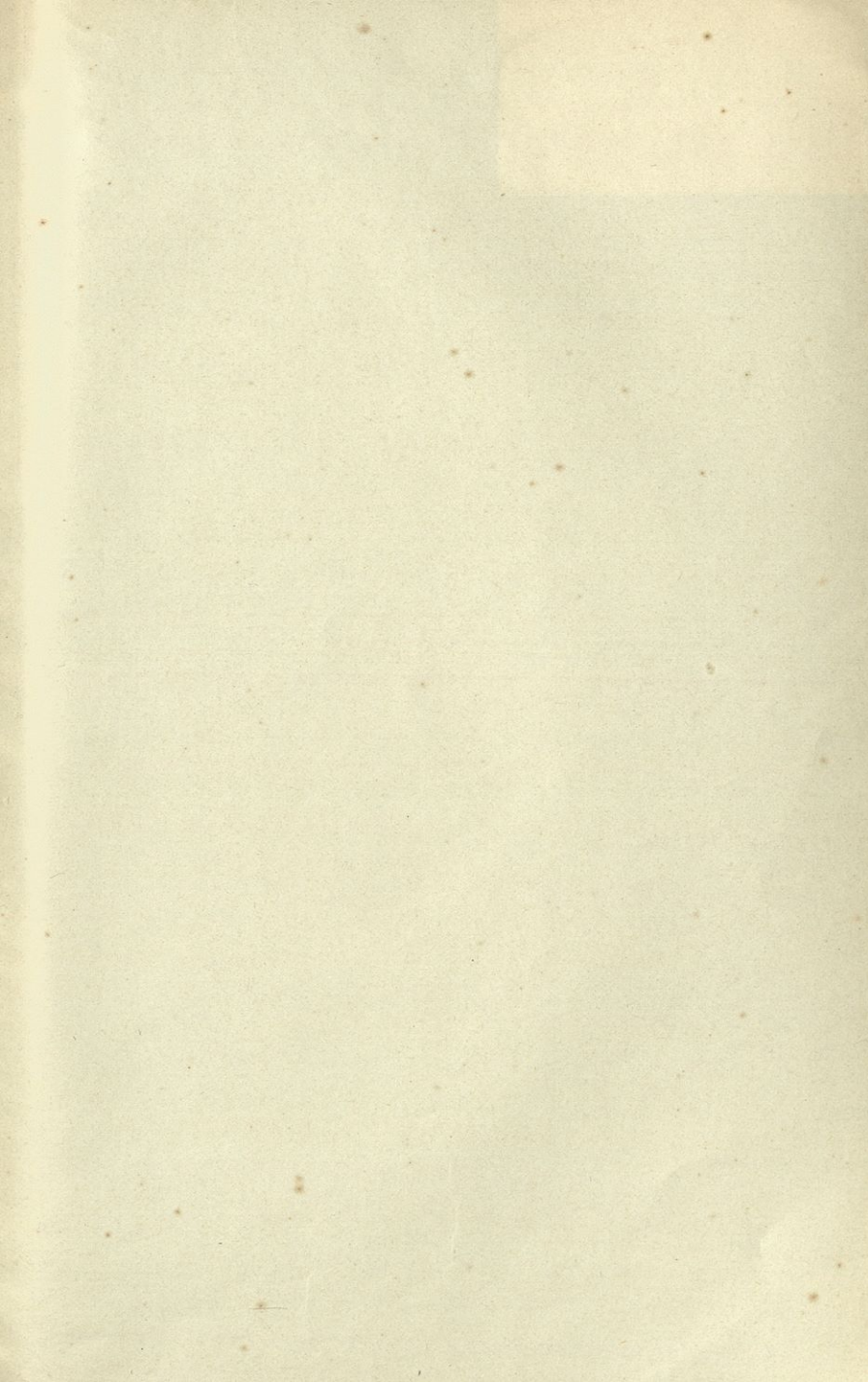
Hell tönt die alte Kirchturmglöcke von Höslein ihren Gruß hinaus in die warme Abendluft, als wir bei Tupalitſch uns endgiltig dem Banne der Steiner Berge entreißen.

Auf schneeweißer Straße geht es rasch hinaus in die weite Ebene, der alten Markgrafenstadt Krainburg zu. Gar stolz liegt die tausendjährige Stadt Waltilos auf der freien Erdzunge zwischen zwei hellen Bergwassern, von traulichen Alpenbildern umlacht.

Wie eine zierliche Marmornadel sticht der Thurm des alten Münsters in die Lüfte, die gothische Rankenblume tragend und das Eichenblatt zwischen gequadrerten Rippen. Um den denkwürdigen Steinbau schmiegen sich traulich wie brave Lämmer um den Hirten Kirchthürme und Dachgiebel und das grüne Gewoge schattiger Gartenbäume.

In der Hauptstadt des alten Kraingau's, auf der Stätte befriedeten Bürgersegens, will ich Abschied nehmen von der schönen Runde der Steiner Alpen. Ich wäre froh, wenn Sie, geehrte Leser, in meinen Schildereien hie und da ein Goldkörnlein gefunden hätten, das die Mühe des Aufhebens verlohnte und etwas von dem wiederzustrahlen vermochte, was ein jeder an Geist, Stimmung und nachempfindendem Verständnis in die Natur hineinzulegen pflegt. Wer aber selbst seinen Fuß in die Bergwelt setzen sollte, deren Reize ich hier vorzuführen suchte, dem wünsche ich, daß er mit ebenso frohen, ebenso herrlichen und unvergeßlichen Bildern in der Seele von dort zurückkehre, wie ich mir solche erwandert habe auf den Bergen an der dreifachen Länderscheide von Kärnten, Krain und Steiermark!





NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIČNICA



00000482223



